

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschekkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

„Bremen“ auf Greenly Island

Notlandung infolge Benzinmangel und heftiger Gegenwinde.

Ozean Ost-West überflogen.

Die „Bremen“ ist auf der kleinen neufundländischen Insel Greenly Island, dicht an der kanadischen Küste, niedergegangen. Es ist also deutschen Ozeanfliegern zum erstenmal gelungen, den Atlantik von Ost nach West zu bezwingen. Am 12. April, morgens um 5,38 Uhr, waren die Flieger in Bardoneill gestartet, am 13. April spät nachmittags (MEZ.) gingen sie auf der Insel Greenly Island nieder. Da diese Insel ein Felseneiland ist, war wohl eine Beschädigung des Flugzeuges bei der Landung unvermeidbar gewesen. Die drei Flieger, Hauptmann Köhl, Hühnefeld und der Kommandant der irischen Luftstreitkräfte, Fitzmaurice, konnten wohl auf ihrem erfolgreichen Junkersflugzeug entfliegen.

Die Flieger hatten nicht die gewöhnliche Dampferroute nach Amerika befliegen, aus Wettergründen hatten sie eine nördlichere Route vorgezogen. Deshalb konnten sie auch von keinem der gerade auf der Ueberfahrt befindlichen 26 Ozeandampfer auf hoher See gesichtet werden. Kurze Zeit nach ihrem Abflug von Irland hatte sich das Wetter in der Mitte des Ozeans sehr verschlechtert. Durch Sturm und Nebel mußten die Flieger nach Nordwesten, 400 Kilometer von ihrer Route entfernt, abgetrieben worden sein. Wie bei früheren Ozeanflügen widersprachen sich auch gestern die Meldungen über das Schicksal der deutschen Flieger. Besorgnis war aber am Platze, als sich die Meldung von einer Sichtung über Neufundland als falsch erwies und seit dem Verlassen der irischen Westküste keine positiven Nachrichten mehr vorhanden waren. Die gegen 3 Uhr nachts aber in Berlin eingetroffenen Meldungen verdichteten sich immer mehr in der Richtung, daß die Flieger zwischen Neufundland und Kanada gesehen worden seien. Gegen 5 1/2 Uhr traf sodann die Nachricht von der Landung der „Bremen“ auf der Felseneiland in der Saint Lawrence Bay ein.

Benzinmangel, Gegenwinde.

Direktor Schröder vom Norddeutschen Lloyd erhielt folgenden Telegramm:

„Machten sichere Zwischenlandung auf Greenly Island, Strait of Belle Isle, notwendig geworden durch Benzinmangel, infolge strenger Gegenwinde verursacht, der während des Fluges einschloß.“

Die Landung auf der Fischerinsel.

Ottawa, 14. April.

Nach Angaben eines Regierungsbeamten, der Greenly Island häufig besucht, wäre es für die „Bremen“ infolge der feisigen Bodenformation unmöglich gewesen, auf der Insel zu landen, und das Flugzeug sei möglicherweise auf das benachbarte Eiland niedergegangen. Der Beamte sagt, das Eis sei zu dieser Jahreszeit genügend stark und trage sogar Lastautos, die regelmäßig Touren nach der Post- und Telegraphenstation unternehmen. Die zwei Meilen entfernt an der Küste Quebecks liegt. Wenn das Flugzeug nicht beschädigt sei, müßte es möglich sein, dies vom Eis an Land zu bringen. Die Insel, die ein Vogelschutzgebiet der kanadischen Regierung ist, ist unbewaldet, etwa achthundert Meter lang, sehr schmal und steigt bis zu einer Höhe von etwa 80 Fuß über dem Meeresspiegel.

Im Eis eingeschlossen.

Johns, 14. April.

Greenly Island ist noch bis zum nächsten Monat im Eis eingeschlossen. Die Insel zählt 14 Einwohner, die große Fischerstationen haben, die im Winter geschlossen sind. Dennoch sind dort Lebensmittel reichlich vorhanden. Wenn die Insel früh eisfrei wird, so können die Flieger im Boot nach dem nördlichen Teil von Neufundland fahren und mit Hundeschlitten den Weg der Westküste entlang bis zur Eisenbahn machen. Andernfalls müßte ein eis-

Die Schöpfer der „Bremen“



Auch diese Männer haben ihren Anteil an dem Erfolge: Die Ingenieure und Arbeiter, die das Flugzeug „Bremen“ erbauten.

festes Schiff entsandt werden, um sie aufzunehmen. Die dritte Möglichkeit wäre, längs der Küste von Labrador in der Richtung nach Quebec zu reisen, bis sie von einem Dampfer aufgenommen würden, der zu diesem Zweck von Quebec zu entsenden wäre. In der ganzen Küste von Labrador befinden sich kleine Siedlungen, die von Fischern bewohnt werden.

Die einzige Unterkunft in Greenly Island sind außer dem Haus des Leuchtturmwächters Fischerhäuser.

Die kanadische Regierung wird wahrscheinlich einen Sonderdampfer entsenden. Der regelmäßige Dampfer, der die Nordküste des Golfs von St. Lorenz bedient bis zu einem Punkt innerhalb schätzungsweise 150 Meilen von Greenly Island entfernt, verließ Quebec auf seiner ersten Fahrt der Saison vor einigen Tagen. Er kann vielleicht bei einem Anlaufhafen, der von dem amtlichen Telegraphensystem erreicht werden kann, aufgehalten und nach Greenly Island gesandt werden. Abgesehen von diesem Schiff, weiß man von keinem in der Nähe befindlichen Schiff. Die Meerengen sind von Eis blockiert.

Zwischen Neufundland und Labrador.

Die Meldungen aus Amerika sprechen einmal von Labrador, dann wieder von Neufundland als dem Lande, wo die „Bremen“ niederging. Tatsächlich liegt die kleine Insel, auf der die deutsch-irischen Flieger landeten, zwischen den beiden Gebieten.

Neufundland ist eine Insel, die Kanada nach Osten hin vorgelagert ist. Sie ist so groß, wie Bayern, Sachsen und Württemberg zusammen (110 000 Quadratkilometer), aber nicht von 15 Millionen, sondern nur von einer Viertelmillion Menschen bewohnt. Neufundland wurde von dem Italiener Giovanni Cabot, dem Entdecker Nordamerikas, im Jahre 1497 entdeckt und von ihm „neugefundenes Land“ getauft. Es war zuerst im Besitz der Franzosen, kam 75 Jahre später in die Hand der Engländer, denen es seitdem gehört. Es gilt innerhalb des britischen Reiches als Dominion, also als eine Kolonie mit Selbstverwaltung. Regierungssitz ist St. Johns, ein Städtchen von 35 000 Einwohnern. Die Bevölkerung lebt von Holzfällen und Fischfang. Hauptausfuhrprodukte sind getrocknete Fische, Fischtran, Heringe, Zellulose und Papier zur Zeitungsherstellung (der englische Northcliffe-Konzern hat hier riesige Anlagen), aber auch Eisenerze. Die Ausfuhr geht

hauptsächlich nach England, Spanien, Kanada, Portugal und die Vereinigten Staaten.

Das Fischereirecht an der atlantischen Küste ist jahrhundertlang zwischen England, Frankreich und den Vereinigten Staaten hart umkämpft worden. Die Franzosen wollten ursprünglich keiner anderen Nation erlauben, dort zu fischen; im Utrechter Frieden (1713) traten sie ihr Fischereimonopol an England ab. Die Franzosen durften aber weiterhin die unbewohnte Küste zum Einspülen der Fische benutzen, dort auch Proviantniederlassungen für ihre Fischer errichten. Nach ihrem letzten Krieg mit England sicherten



sich (1818) die Vereinigten Staaten ebenfalls das Recht, an einigen Stellen der Küste zu fischen.

Labrador — ursprünglich terra dos lavradores = Sklavenküste — ist der nordöstliche Teil des kanadischen Festlandes, größer als Preußen, aber nur von 4000 Menschen, davon 1300 Eskimos, bewohnt. Es liegt den größten Teil des Jahres unter Eis und Schnee. Trotz seines Polarclimas liegt Labrador nicht nördlicher als Deutschland; aber während die Küsten Europas von dem warmen Golfstrom umspült werden, strömen längs der nordamerikanischen und der Neufundlandküste die eisigen Ströme von Grönland mit ihren Eisbergen herab. Das Inselchen, auf dem die Flieger gelandet sind, liegt sogar noch 125 Kilometer südlicher als Berlin — New York liegt ja auf dem Breitengrade von Neapel!

(Weitere Meldungen 2. Seite.)

Der Flug über den Ozean.

Zum ersten Male ist der Nordatlantik von Europa nach Amerika überflogen worden. Die „Bremen“ ist notgelandet. Das Wagnis, das so oft vergeblich versucht wurde, ist diesmal gelungen. Diese kühne Tat darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Ganze nicht mehr als ein geglücktes Hazardspiel war. Eine ganze Reihe von Tragödien verzeichnet die Geschichte der Europa—Amerika-Flugversuche.

Am Sonntag, dem 8. Mai 1927, waren die Franzosen Rungesser und Colli mit dem „Weißer Vogel“ in Le Bourget, dem Pariser Flughafen, gestartet. Im Gewittersturm hatte die Fahrt begonnen. Tausende wohnten trotz des Regens dem Abflug bei. Als das Flugzeug den Blicken der Zurückgebliebenen entchwunden war, da war sein Schicksal bereits entschieden. Es kam auf dem Ozean in schweres Wetter, der „Weißer Vogel“ nahm den Weg in die Tiefe. Die widersprechendsten Meldungen wurden über den Flug und sein Ende verbreitet. Die größte Wahrscheinlichkeit hat noch die Aussage des Pfarrers einer kleinen irischen Gemeinde, der behauptete, daß das Flugzeug in der Nähe der irischen Küste in das Meer gestürzt sei. So mußten denn auch die von der französischen Regierung ausgesandten Wasserflugzeuge und Marineflugzeuge ohne jedes Ergebnis zurückkehren.

Am 2. September 1927 waren die französischen Flieger Givon und Corty in Le Bourget gestartet, um von neuem den Ost-West-Flug zu wagen. Das schlechte Wetter veranlaßte sie zur Umkehr. Sie wurden daraufhin von der nationalistischen Presse Frankreichs beschimpft und waren sogar tätlichen Angriffen ausgesetzt. Ihr kühner Entschluß, heimzukehren, hat sie vor dem Ende des englischen Fliegers Winchin bewahrt, der mit einem dreimotorigen Hopperflugzeug, dem „St. Raphael“ von Upavon bei Bristol am 31. August 1927 zum Flug nach Kanada aufgestiegen war. Das Flugzeug, auf dem sich außer dem Piloten noch der Kapitän Hamilton und die Prinzessin Wertheim befanden, wurde von einem Dampfer über dem Ozean gesichtet und seitdem ist es verschollen.

Der erste Flieger, der anstatt einer Landmaschine ein Flugboot für den Versuch, von Europa aus den Nordatlantik zu überfliegen, wählte, war der englische Flieger Courtney. Er benutzte einen Dornier Wal, mit dem er am 3. September nach mehrfachen vergeblichen Versuchen in Plymouth startete. Heftige Stürme zwangen ihn zu einer Notlandung in La Coruna in Spanien.

Die deutschen Versuche, den Nordatlantik zu überfliegen, begannen mit dem bekannten Dauerflug eines Junkerflugzeuges in Dessau, bei dem es über fünfzig Stunden in der Luft blieb. Der Start der beiden einmotorigen Landmaschinen „Bremen“ und „Europa“ erfolgte am 14. August. Sie standen unter der Führung der Piloten Köhl und Lohse, bzw. Edzard und Rittica. Die „Europa“ landete schweren Sturmes wegen, den sie auf der Nordsee angetroffen hatte, bei Bremen. Dabei zerbrach das Fahrgerüst der weit überlasteten Maschine. Die „Bremen“ kämpfte sich unter der Führung des Piloten Köhl, dem jetzt der Amerikaflug geglückt ist, gegen schweres Wetter bis zur irischen See durch und kehrte dann, da die Führer das Unmögliche ihres Vorhabens einsehen, nach Dessau zurück. Bedauerlich war, daß dieses Unternehmen mit viel zu großer Kellame ins Werk gesetzt worden war.

Der zweite deutsche Ozeanflugversuch führte ein Junker-Wasserflugzeug und später ein Heinkel-Wasserflugzeug nach langem Verweilen in verschiedenen Etappen-

Wahlvorbereitungen

eines deutschnationalen M. d. R.



„München, stopf mir fest den Atlas unter! Ich muß heute meinen Wählern über die Abstimmungen zum Republikenschutzes und zum Dawes-Abkommen Rechenschaftsbericht erstatten.“

orten nach den Azoren. Das Junkerflugzeug startete am 3. Oktober und erreichte die Azoren am 14. Oktober, die Heinkel-Maschine, die am 13. Oktober gestartet war, traf nach mancherlei Zwischenfällen am 4. November in Horta ein. Hier gelang es nicht, die mit Brennstoff überladenen Maschinen zum eigentlichen Amerikaflug in die Luft zu bringen. Bei einem fast geglückten Startversuche überschlug sich die Maschine und wurde so erheblich beschädigt, daß sie völlig flugunfähig blieb. Beide Maschinen wurden im Dezember v. J. mit dem Dampfer „Hafenstein“ nach Hamburg zurückgebracht.

Auch der jetzt geglückte Flug, an dem auch der Kommandeur der irischen Luftstreitkräfte Fitzmaurice teilgenommen hat, der vor einiger Zeit ebenfalls einen verunglückten Ozeanflug unternommen hatte, darf nicht darüber täuschen, daß ein regelmäßiger Flugverkehr mit einmotorigen

Steuerscheu des Adelskonzerns!

Schon wieder die Giesche-Gesellschaft. — Drohung mit Stilllegung.

Der hochfeudale Konzern Giesche & Erben, der vor wenigen Jahren durch seine Steuerdrückeberger und durch den Versuch einer Veramsung der deutschen ober-schlesischen Zink- und Kupferproduktion an den amerikanischen Harriman-Konzern viel von sich reden gemacht hat, befindet sich in lebhaften Auseinandersetzungen mit der Gemeinde Beuthen (Oberschl.) über seine Gewerbesteuerpflicht. Die Vorgänge, die sich dabei abspielen, zeigen auf neue, wie es mit dem nationalen Cypermus dieser „nationalen“ Gesellschaft bestellt ist.

Als die Industriestadt Beuthen (Oberschlesien) mit dem Beginn des vorigen Jahres die Gemeinde Röhberg aufnahm, erhielt sie als Angebinde die modernste deutsche Zinkzuchtanlage Bleischarley und das große Kohlenbergwerk Heinhilgrube. Beide gehören dem bekannten feudalen Giesche-Konzern. Dieser, eine Quelle gewaltigen Reichtums für seine aristokratischen Anteilhaber, hatte mehr als zweihundert Jahre seines Bestehens auf Grund eines „königlichen“ Privilegs

überhaupt keine Reichs- und Staatssteuern bezahlt.

war 1916 zum erstenmal zur Kriegsteuer herangezogen worden und hatte später, 1924, von seinem auf mehr als 350 Millionen Mark geschätzten Vermögen nur 50 Millionen versteuert. Es erregte gewaltiges Aufsehen, als der Sozialdemokrat Reil im Reichstag Ende Juli 1925 den großen Steuerbetrug aufdeckte und das Unrecht, das den übrigen, besonders den arbeitenden Steuerzahlern damit geschehen ist, gebührend kennzeichnete. Infolge der Unfähigkeit seiner Leitung war der Giesche-Konzern im Jahre 1926 nicht vor dem Zusammenbruch. Um sich ihm zu entziehen, bot er die monopolistische Ausbeutung seiner auf deutschem und auf polnischem Boden gelegenen Erzfelder der amerikanischen Harriman-Gruppe an ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der deutschen Volkswirtschaft. Nur dem Eingreifen der preussischen Regierung, die sich an der Stützung des Konzerns mit einem Millionendarlehen beteiligte, ist es zu verdanken, daß nicht durch das „patriotische“ Verhalten der feudalen Pfefferkörner vor aller Welt der Ansehen erweckt wurde, als ob Deutschland trotz der unglückseligen Teilung Oberschlesiens noch zuviel Bodenschätze hätte.

Landmaschinen unmöglich ist. Solange der Ozeanflug ein Wagnis bleibt, solange der Ozeanflugverkehr nicht die Sicherheit des Schiffsverkehrs erreicht, ist an einen regelmäßigen Verkehr nicht zu denken.

In den nächsten Tagen werden auf einer deutschen Flugzeugwerft die ersten wirklichen Ozeanflugmaschinen fertiggestellt sein und ihre Probeflüge beginnen können. Sie sind so berechnet, daß sie nicht als fliegende Tanks den Ozean überqueren werden. Erst dann, wenn wirkliche Ozeanflugmaschinen zur Verfügung stehen, die unter Umständen auch auf offener See niedergehen können, ohne zu sinken, und die darüber hinaus genügende Ladefähigkeit haben, werden wir am Anfang des Ozeanflugverkehrs stehen.

Glückwünsche aus Kanada.

Ottawa, 14. April.

Als die Nachricht von der Landung der „Bremen“ auf Greenley Island eintraf, unterbrach das kanadische Unterhaus seine Beratungen, um die Meldung im Hause bekanntzugeben. Das Haus nahm die Mitteilung mit Beifall auf. Ministerpräsident Mac Kenzie King landete an die Flieger eine Botschaft, in der er den Fliegern die Glückwünsche des kanadischen Volkes und der Regierung anlässlich ihres wohlbehaltenen Eintreffens auf kanadischem Gebiet und zur Vollendung des ersten Ost-West-Atlantikfluges ausdrückt, der einen hervorragenden Fortschritt in der Entwicklung des Flugwesens bedeutet und durch die Ueberbrückung des Ozeans eine engere Freundschaft zwischen den Völkern herbeiführt.

Ottawa, 14. April.

Der Regierungsdampfer „Montcalm“, der sich auf einer Patrouillenfahrt zwischen Anticosti und Labrador befand, hat bereits um Mitternacht Weifung erhalten, nach Greenley Island zu fahren, um den „Bremen“-Fliegern Beistand zu leisten. Die „Montcalm“ berichtet, daß sie genügend Kohlen an Bord habe, ferner wird die Entsendung eines Flugzeuges von Ottawa in Erwägung gezogen.

Die Stimmung in New York.

Die New Yorker Bevölkerung nahm alle Meldungen, die im Laufe des gestrigen Tages über das Herannahen des deutschen Flugzeuges „Bremen“ verbreitet wurden, mit großem Interesse auf. Die Frage, ob der Flug zum glücklichen Abschluß gebracht werde, bildete nach wie vor das Hauptgesprächsthema. Viele Tausende schlugen im Laufe des Nachmittags den Weg nach dem Flugplatz Mitchellfeld ein, um dort gebührend auf das Ankommen der Flieger zu warten. Die Menge zerstreute sich erst in den Abendstunden, als sich die Gerüchte über das Herannahen der „Bremen“ nicht bestätigten.

Die Lage der „Bremen“.

New York, 14. April.

Die letzten Meldungen aus New York besagen, daß die „Bremen“ adoniert werden soll, um auf dem kanadischen Eisbrecher „Montcalm“ verladen zu werden. Die drei Flieger wohnen im Leuchtturm und schlafen augenblicklich. Sie haben scheinbar an persönlichen Dingen keinen Mangel. Sie sind über den Flugausgang nicht sehr verzögert. Der Eisbrecher „Montcalm“ ist bereits mit Vollkraft nach Point Armour (Cabrador) unterwegs. Der Kapitän des Dampfers glaubt am Sonnabend, wenn die Eisverhältnisse nicht zu schwierig sind, Point Armour zu erreichen, so daß die Flieger das kanadische Festland am Sonntag betreten würden. Die kanadische Regierung wird jede Hilfsbereitschaft leisten. Scheinbar sollen keine Flugzeuge zur Hilfestellung verwendet werden, da die Witterungsverhältnisse zu gefährlich sind.

Das Flugzeug erlitt bei der Notlandung scheinbar zuerst einen Zusammenstoß und stellte sich dabei auf den Kopf, wodurch der Propeller brach. Auf Greenley Island leben sieben Fischerfamilien. Die Insel ist ohne Vegetation. Eine Reparatur des Flugzeuges ist dort unmöglich.

Die Eingemeindung Röhbergs hat nun der Stadt Beuthen große Lasten gebracht, da sie fast ausschließlich von Arbeitern und Kinderbewohnten bewohnt wird, also wenig Steuern einträgt, auf der anderen Seite jedoch hohe Aufwendungen für Wohlfahrtspflege sowie andere soziale und kulturelle Zwecke erfordert. Natürlich blieb der Stadt nichts anderes übrig, als auch die neu zu ihrem Amtsbereich hinzugezogenen Betriebe zur Gewerbesteuer heranzuziehen.

Die Giesche-Gesellschaft verlangt nun von der Stadt Beuthen auf dem Wege über einen Steuervergleich die Schenkung von nicht weniger als 3 Millionen Mark! Steuergebern! Nach dem Eingeständnis des Unternehmens will dieses mit den geschenkten Gemeindegeldern einen neuen Schacht aufschließen. Um die Stadt Beuthen für dieses Randverfügen zu machen, bot die Gesellschaft der Stadt Beuthen die Beförderung einer Auslandsanleihe von 4 Millionen Mark an. Mit anderen Worten: die Gemeinde soll mit den Geldern ihrer übrigen Steuerzahler der Giesche-Gesellschaft die Mittel zu einem Schachtbau schenken!

Ist schon dieses Ansinnen eine mehr als befremdliche Zustimmung, so erhält sie ihren besonderen Charakter durch die

Drohung des Giesche-Konzerns, er würde die Heinhilgrube stilllegen und 2600 Menschen der Arbeitslosigkeit preisgeben!

Durch diese erpresserische Drohung will man natürlich besonders auf die linksstehenden Vertreter im Stadthaus wirken, die mit Recht auf dem Standpunkt stehen, daß zum Bau von Schachtanlagen das Privatkapital Anleihen aufzunehmen und nicht öffentliche Mittel zu schnorren hat.

Roch ist der Streit nicht entschieden. Das anmaßende Vorgehen der feudalen Giesche-Gesellschaft verdient jedoch schärfste Brandmarkung im ganzen Reiche. Ohne Rücksicht auf die sonst so oft beklagten Mängel der bedrohten Ostmark droht man mit einer Betriebsstilllegung — natürlich wegen „Unrentabilität“ —, wenn die Allgemeinheit nicht dem feudalen Konzern zu den bereits gewährten Millionen noch neue Zuwendungen auf Kosten der Steuerzahler macht. Das ist ein weiterer lehrreicher Beitrag zu dem Kapitel „Patriotismus und Geschäft“; er wird gerade mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen in weitesten Kreisen die Beachtung finden, die er verdient.

Den deutschen Fliegern sind vom Reichspräsidenten und von vielen Reichs- und Staatsstellen Glückwünsch-telegramme überandt worden.

20 Meilen im Hundeschlitten.

Die stundenlange Verzögerung bei der ersten Landungsnachricht kam daher, daß die Boten 20 Meilen Weg von der Insel bis zur nächsten Radiostation auf Hundeschlitten zurücklegen mußten. Die kanadische Regierung erhielt auf ihre Rückfrage diese Antwort. Nach einer aus Philadelphia aufgefundenen Nachricht scheint es nicht unmöglich, daß das Flugzeug schon um 6 Uhr amerikanischer Zeit landete. Die erste Nachricht traf beim „New York Herald“ um 7 Uhr abends ein, aber erst zwei Stunden später konnte von zuverlässiger Landung geredet werden. „New York Herald“ ließ die Landungsnachricht durch Rundfunk verbreiten und dann bei der Radiostation Chatham genaue Einzelheiten einholen.

Der 1. Mai gesetzlicher Feiertag.

In Bremen!

Bremen, 14. April. (Eigenbericht.)

Die Bremische Bürgerschaft nahm gestern mit 58 Stimmen einen Antrag an, der den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag erklärt. Der Versuch der bürgerlichen Parteien, das Haus beschlußunfähig zu machen, schlug fehl.

Vorher verabschiedete das Bremer Parlament die Verwaltungsreform, die unter Ablehnung der Oppositionsanträge mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit Annahme fand. Die Verminderung der Zahl der Sitze in der Bürgerschaft wurde abgelehnt, diejenige der Senatemitglieder angenommen. Die Wahl des Senates, der auf der Grundlage der Großen Koalition zusammengesetzt werden soll und fünf sozialdemokratische Vertreter enthalten soll, findet am 17. April statt.

Lohn und Arbeitszeit im Ruhrbergbau.

In Essen wurden bis Freitag abend 10 Uhr die Schlichtungsverhandlungen über die Lohn- und Arbeitszeitfragen im Ruhrbergbau in einem kleinen Ausschuß fortgesetzt, der aus fünf Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammengesetzt war. Ein Ergebnis wurde nicht erzielt. Die Zechenvertreter erklärten, daß sie in Anbetracht der auf sie zu leistenden Steuern, die sich auf die Schlichtungskammer gebildet, die heute, Sonnabend, vormittag 11 Uhr, zusammentraf.

Selbstmord im Stadtbahnzug.

Heute früh kurz vor 6 Uhr wurde auf dem Bahnhof Charlottenburg in dem 2. Klasseabteil eines Stadtbahnzuges der 24jährige Heinrich Frederlow mit durchschossener Schlädelkugel aufgefunden. Neben dem Toten lag eine Dreyse-Pistole. Nach dem Befund liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. Das den jungen Mann, der als Produkt bei einer Rathenower optischen Firma angestellt war, in den Tod getrieben hat, ist noch unbekannt. Seine Leiche wurde beschlagnahmt.

Lodesturz von der Treppe.

Gestern abend gegen 9 Uhr wurde der 48jährige Schlosser Oswald Goarig auf der Treppe des Hauses Straauer Allee 178 von Mietern mit einer schweren Schädelverletzung bewußtlos aufgefunden. Ein hinzugerufener Arzt konnte jedoch nur noch den inzwischen eingetretenen Tod infolge doppelten Schädelbruchs feststellen. Offenbar ist G. in der Dunkelheit fehlgetreten und ist die Treppe hinabgestürzt, wobei er die tödliche Verletzung erlitt.

Unnötige Aufregung.

Gefangenenerfreierung und Untersuchungshaft.

Die Nachforschungen nach dem Kommunisten Otto Braun und seinen Betreibern sind bisher ergebnislos geblieben. Die Polizei sucht fieberhaft und als eine Prestigefrage. Aber gerade sie trifft an der ganzen Angelegenheit eine erhebliche moralische Mitschuld. Es wäre vermuthlich nicht zu diesem Akt der Selbsthilfe gekommen, wenn nicht durch den oft belagerten Mißbrauch der Untersuchungshaft die Voraussetzungen zu der Tat geschaffen worden wären. Der Oberreichsanwalt und der Untersuchungsrichter beim Reichsgericht, Bogt, sollen einmal über sich selbst zu Gericht sitzen, ob es zulässig war, bei einem an sich klaren Tatbestande den Beschuldigten anderthalb Jahr und länger in Untersuchungshaft zu halten.

Ihr Verhalten ist um so auffälliger, als durch die Novelle zur Strafprozeßordnung, die sogenannte Weghöfle, erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit die Bestimmungen über Untersuchungshaft geändert wurden mit der ausgesprochenen Absicht des Gesetzgebers, so elastische Härten und Unbilligkeiten zu verhindern, wie sie im Falle Höfle und anderweitig zuwege getreten waren. Während die Praxis der unteren Gerichte vielfach eine Besserung auf Grund der neuen Bestimmungen erkennen läßt, ist das Reichsgericht von dem Geist der neuen Gesetzgebung wieder einmal gänzlich unberührt geblieben. Im Glauben an seine Unfehlbarkeit — obwohl ihm nachgewiesenermaßen zum erkennenden Gericht erster Instanz bei seiner mangelhaften kriminalistischen Schulung die Qualifikation fehlt — läßt das Reichsgericht unter formaler Beachtung der neuen Bestimmungen praktisch alles beim alten.

Es ist daher begreiflich, daß die Bevölkerung keineswegs in das hysterische Geschrei der Hugenberg-Presse einstimmt. Wo war denn die Entrüstung der Rechtsblätter, als der Leutnant Vogel (Mörder Rosa Luxemburgs), als die Kapitäne Boldt und Dittmar (die Rettungsboote versenkten), als der Hochverräter Ehrhardt von ihren Anhängern mit Gift oder Gewalt aus der Haft befreit wurden? Wo war ihre Entrüstung bei den mißglückten Befreiungsversuchen zugunsten des Rastenau-Mörders Tschow, zugunsten der Fememörder Leutnant Raphael und Oberleutnant Schulz? Doppelt heuchlerisch wirkt das Geschrei der Rechtspresse, soweit es die Befreiung Brauns zu einer „Blamage“ der republikanischen Preußenregierung stempeln will. Gegenüber einem plötzlichen Handstreich, der überraschend und mit der nötigen Macht von Kräften unternommen wird, verlogen erfahrungsgemäß überall normale Sicherungen. Selbst ein Terrorregiment wie das Russolints hat das Maßländer Bombenattentat nicht verhindern können. Deshalb schießt das aufgeregte Geschrei der Hugenberg-Presse über „mangelnde Rechtsicherheit“ die ganze Sache auf ein solches Gleise. Wenn mangelnde Rechtsicherheit im Falle Braun als korrigierbares Schuldmoment mitgewirkt hat, dann nur in dem Sinne, daß die mangelnde Rechtsicherheit des einzelnen gegenüber einem Mißbrauch der Untersuchungshaft wieder einmal zutage getreten ist. Hier liegt die Lehre, hier muß die Besserung einleiten!

Theater der Woche.

Vom 15. bis 23. April.

Volkshäuser.

Theater am Bülowplatz: Die rote Kabe.
Theater am Schiffbauerdamm: Der Zigarettenkasten.
Thalia-Theater: 15. bis 21. und 23. Döckerpotts Erben. 22. Das Kamel geht durch das Radelohr.

Staatstheater.

Oper am Platz der Republik: 15. Die Walküre. 16. Luisa Miller. 17. Der Arzt wider Willen. 18. Puccini-Abend: Der Mantel; Schwester Angelika; Gianni Schicchi. 19. Don Giovanni. 20. Sinfoniekonzert. 21. Fidelio. 22. Salome. 23. Der schwarze Domina.

Städtische Oper, Charlottenburg: 15. Aida. 16. Tosca. 17. Der Corregidor. 18. Das Wunder der Heliane. 19. Hochzeit des Figaro. 20. Zauberkiste. 21. Geschlossene Vorstellung. 22. Orpheus und Euridice. 23. Jonny spielt auf.

Staatstheater am Gendarmenmarkt: 15., 17., 20., 22. Gipsenflur. 16., 19., 23. Prinz Louis Ferdinand. 18. Die Weber. 21. Katalanische Schlacht.

Schiller-Theater, Charlottenburg: 16., 19., 23. Duell am Aida. 17., 20., 22. Ende gut, alles gut. 18. Amphitruon. 21. Journalisten.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Pygmalion. — Kammertheater: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? — Die Komödie: Marcel Fradelet. — Theater am Rollendorfsplatz: Der letzte Kaiser. — Theater in der Königgrätzer Straße: De Marquise von Kreis. — Komödienhaus: Broadway. — Großes Schauspielhaus: Madame Pompadour. — Theater des Westens: Gastspiel „200 000“. — Komische Oper: Nicht dich aus! — Deutsches Künstler-Theater: Schwarz-Weiß. — Lustspielhaus: Unter Geschäftsaufsicht. — Cessing-Theater: Konjunktur. — Theater am Kurfürstendamm: Wenn eine Frau will. — Etrich-Theater: Oh! Kurfürstendamm. — Residenz-Theater: Freiji. — Berliner Theater: Die Volk Sittens. — Die Tribüne: Spiel im Schloß. — Kleines Theater: Frau Käthe läßt sich verführen. — Renaissance-Theater: Coeur-Bube. — Wallhalla-Theater: Tobias Knorke. — Rose-Theater: Stern, die wieder leuchten. — Schloßpark-Theater: Steh! Um weißen Kohl. — Theater im Umland: Katalanische Schlacht. — Winterröcken: Varieté. — Scala: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Casino-Theater: Bis 18. Doktor Maus. Ab 19. Die schwebende Aunfrau. — Theater in der Klosterstraße: 15., 18., 19. Faust. 16. Nora. 17. Rosmersholm. 20. Gipsenflur. 21., 22. Der frühe Weinberg.

Nachmittagsvorstellungen.

Volkshäuser. Theater am Bülowplatz: 22. Die rote Kabe. Theater am Schiffbauerdamm: 15., 22. Der Zigarettenkasten. Thalia-Theater: 15. Geschlossene Vorstellung. 22. Döckerpotts Erben. — Oper am Platz der Republik: 20. mittags, Sinfoniekonzert. — Städtische Oper, Charlottenburg: 15. mittags, Sinfoniekonzert. — Schiller-Theater, Charlottenburg: 15. Amphitruon. 22. Ruff. — Die Komödie: 15. normittags 1 1/4 Uhr. Günther-Ramin-Gemälde-Konzert. — Theater des Westens: 15. Jägerbaron. — Deutsches Künstler-Theater: 15. Langmoosener Mars Rimmermann. — Residenz-Theater: 15., 22. Freiji. — Berliner Theater: 15., 22. Stubsteute. — Kleines Theater: 15., 22. Tagereisen der Liebe. — Renaissance-Theater: 15. normittags 1 1/4 Uhr. Die Brüder Karamolom. — R-K-Theater: 22. Händel und Getzel. — Theater in der Klosterstraße: 15. Händelbrüder. 22. Liebe. — Scala: 15., 21., 22. Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: 15., 22. Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: 15., 22. Elite-Sänger.

Erstausführungen der Woche.

Sonntag: Thalia-Theater: Döckerpotts Erben. — Donnerstag: Komödie: Die Kaffee. — Sonnabend: Schauspielhaus: Katalanische Schlacht.

Shaws Volksstück „Pygmalion“.

Deutsches Theater.

Wie oft ich Bernard Shaw „Pygmalion“ schon gesehen habe, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, ich kann es nicht oft genug sehen. Immer wieder entdeckt man neue Reize daran. Das ist ein Kriterium für den Wert eines dichterischen Werkes, daß man es immer wieder auf sich wirken lassen will. Wie stets bei Shaw, ist der Anlaß zur Abfassung der Komödie eine äußere Ursache gewesen: er will das Interesse für die Landessprache, für Sprachstudium und Sprechtechnik wecken. Er will darauf hinweisen, daß es Wissenschaftler gibt, die die Seele der Sprache ergründen. Das ist gewiß ein trockener, lederner Anlaß. Aber was wird bei Shaw für ein fankelndes, Geist und Witz sprühendes Spiel daraus? Der Professor der Phonetik, Higgins, geht mit seinem Freund eine Wette ein, er könnte in einem halben Jahre aus einem von der Straße aufgelaufenen Müdel mit Hilfe der Sprechkunst eine Herzogin machen. Das Experiment führt er mit aller Sachlichkeit durch; Eliza, das kleine Blumenmüdel, behandelt er wie eine Sache, wie einen Nagel, den er zu formen hat. Doch in ihr auch eine Seele lebt, daran denkt er in seinem Experimentierelber nicht. Er merkt aber auch nicht, wie ihm Eliza allmählich ans Herz wächst. Nach einer stürmischen Aussprache, bei der ihm aus Elizas Hand seine Pantoffeln an den Kopf fliegen, einigt er sich dahin, auch nach dem Gewinn der Wette, solange wie möglich mit ihr zusammenzuleben.

Ein herrlicher Stoff für das sogenannte Volksstück. Er enthält den Traum jedes kleinen Nähmädchens aus seinem Waisen in den Glanz der vornehmen Welt aufzusteigen. Wo ist der deutsche Autor, der ein solches Volksstück schreiben könnte? Die Ansätze sind stets vorhanden. Aber der Inhalt verbleibt sich dann immer ins Kleinbürgerlich Verspielte oder Verlogene. Bei Shaw ergibt sich plötzlich Elizas anerkennende Frage: „Was soll nun aus mir werden, wenn Sie mich wieder in mein altes Leben zurückschicken, in dem ich mich ganz wohlfühlt habe?“ Shaw vergesselt und veredelt den volkstümlichen Stoff mit seiner sozialen Befinnung und seinem funkelnden Geist. Dies Volksstück ist nicht eine vergängliche Unterhaltung, es ist eine Augen- und Ohrenweide.

Damit erklärt sich die wertwürdige Tatsache, daß Regie und Darbietung manches vermissen lassen und daß die Aufführung im Deutschen Theater zu einer der erfolgreichsten dieser Saison wird. Gerade „Pygmalion“ erfordert sorgfältigste Bearbeitung. Einen großen Teil seiner Wirkung bezieht das Stück aus dem Gegensatz der Dialekte. Der Regisseur Leo Mittler läßt diesen Teil der Komödie ganz links liegen. Shaw stellt dem Stück eine Hauptregieanweisung voran: „Die Figur der Eliza ist durch den ursprünglichen Dialekt zu charakterisieren.“ Carola Reher, die entzückendste

Eliza, die ich gesehen habe, spricht vor dem Experiment genau so geschult wie als Dame von Welt. Für „Pygmalion“ muß sich der Regisseur vor der ersten Leseprobe tüchtig auf die Hosen legen und den Text gründlich bearbeiten. Herr Mittler wende mir nicht ein, er habe aus Pietät für den großen Dren nicht am Stück gerührt. Er ist nämlich sonst gar nicht zimperlich mit dem Text umgegangen. Er hat geändert, zugefügt, weggelassen. Das darf er, das soll er. Immer feste. Aber Sinn und Geschmack müssen die Änderungen haben. Nur manchmal sind sie ihm gelungen, häufig hat er doeben. Zum Beispiel hätte er nicht den Schluß anpoppen sollen, der dem Stück den nachhaltenden, nachdenklichen Ton nimmt. Bei Mittler ist so aus der feinsinnigen Komödie ein leichter Schwanz geworden. Im übrigen hat er die Komödie mit viel Liebe inszeniert. Szenisch sind ihm manche sehr hübschen Einfälle gekommen. Das stumme Spiel in vielen Bildern ist köstlich. Wenn etwa Krauß als Higgins ohrenquälende Tonversuche mit allerlei akustischen Apparaten macht. Oder wenn die beiden Freunde mit Eliza von einem Fest nach Hause kommen, Eliza in großer Toilette, und die Männer sich mit dem Rücken gegen Eliza und gegen das Publikum über sie unterhalten, ohne von ihr Notiz zu nehmen.

Von einigen Nebenrollen abgesehen, die farbiger hätten dargestellt werden können, bewundern wir wieder die hervorragende Besetzung der Reinhardt-Bühne. Restlos Genuß bietet Werner Krauß. Er soll einen schätzeren, zurückhaltenden Menschen spielen, der sich nie wirklich erwachsen fühlt. Er soll aber auch so schlechte Manieren haben, daß man ihn für einen eigenmächtigen und hochachtenden Menschen hält. Diese im Grunde widersprechenden Eigenschaften gestaltet Krauß meisterhaft. Er schnauzt wie ein Feldwebel, plagt unmanierlich in feingeistige Unterhaltungen, reißt sich auf Sesseln, ohne je in Unmanieren zu überziehen, und wird rot wie ein Schamane, wenn ihm seine Haushälterin selbe Normurie macht. Carola Reher ist ganz das verschüchterte, dabei eigenfönnige Müdel aus dem Volk, das den Männern im Umhineu die Köpfe dreht, manchmal ein aufgeschrecktes Bögchen, manchmal eine Dame mit tausend Teufeln im verführerischen Leib. Wie sie bei Sprachversuchen einen plötzlichen ängstlichen Blick verstoßen auf ihren Lehrer wirft, das ist bezaubernd. Nur einen ordinären Dialekt hätte sie in den ersten Akten sprechen müssen. Der einsige, der etwas wie eine schluderige Sprache zustande bringt, ist Max Gailstark (Elizas Vater). Sein groteskes Spiel reißt das Publikum zu Beifall auf offener Szene hin. Auch sonst ist die Zuschauerhaft wie selten angeregt. Laute Lachsalen durchziehen das Haus. Ein glänzender Erfolg. Ernst Degner.



Der Berliner Architekt Peter Paul Behrens, der die Entwicklung des modernen Industriebaues maßgebend beeinflusst hat, vollendet am 14. April sein 60. Lebensjahr.

„Hauptmann Sorrell und sein Sohn.“

(Gloria-Palast)

Man sagt sich nach dem ersten Drittel des Films: Donnerwetter, auch der angelsächsische Mittelstand hat sein Haar in der herrlichen Kriegssuppe gefunden, und der vorzügliche Regisseur Herbert Brenon instrumentiert die Tendenz mit vollem Orchester. Der Abteilungsleiter Sorrell, der es im Kriege zum Hauptmann und zur höchsten militärischen Auszeichnung gebracht hat, ist nach London zurückgekehrt, gerade nach zur rechten Zeit, um sich von seinem mondänen Weibchen verabschieden zu können. Sie geht mit einem reichen Liebhaber durch und hinterläßt ihm die Fürsorge für seinen Sohn Kit. Der Stillschlosser findet alle Türen versperrt und muß schließlich die niedersten Dienste in einem kleinen Hotel verrichten, wo er gleichzeitig dem Spott und den Verführungskünsten einer Madame Potiphar ausgesetzt ist. Aber er nimmt heroisch alles auf sich seines Sohnes willen, den er in einer guten Erziehungsanstalt unterbringt. Sein Wirtzweg geht weiter. Der Junge wird aus der Schule entlassen, weil man erfährt, daß sein Vater Hausknecht ist, und dieser selbst ist den Qualereien eines Kollegen ausgesetzt, der ihn ausbeutet. Hier erfolgt nun der Umstoß ins Bürgerliche, Süßliche und Sentimentale. Anstatt daß der aus seiner Klasse Ausgestoßene Hilfe und Solidarität bei der arbeitenden Klasse gesucht hätte, wird ihm ein ganz unwahrscheinlicher Wiederaufstieg bereitet. Sein Sohn macht eine glänzende Karriere, nachdem der Vater Hoteldirektor geworden ist, und heiratet ein reiches und schönes Mädchen, kurzum, die ganze Vitanel des üblichen Kitschfilms wird gelehrt. Auch das Vater-Sohn-Problem, das so gut ansieht, versandet. Und das alles, weil die Manuskriptverfasser nicht den Mut haben, das einmal aufgegriffene Thema konsequent zu Ende zu führen. Filmisch und darstellerisch bietet der Film sehr viel Erreutes. Vor allem ist H. B. Warner als Hauptmann von markanter Einprägsamkeit. Erstklassig sind auch ein paar Chargen, wie ein verlassener Wirt und ein Rahling von Hausknecht. Die Rolle des Kit ist doppelt besetzt. Der Junge gefällt mir besser als der erwachsene, allzu hübsche junge Mann. Carmel Myers spendiert eine blühende, wenn auch in diesem Milieu ganz unwahrscheinliche Potiphar. Sehr fein in ihrem diskreten Spiel ist Anna D. Rifkin als das Durusweibchen, das, ledig der Mutterpflichten, im Glanz des Reichthums sich sonnt.

Der zweite Schweif-Film.

(Gloria-Palast)

Paul Morgan, der in Berlin eine so vielseitige Verwendungsmöglichkeit für seine Wige hat, schrieb auch für den zweiten Schweif-Film die Texte, die nahezu von ausschlaggebender Bedeutung sind. Auch sprach er ein paar einleitende Worte und wollte, gewipigt durch Erfahrungen, den Schweif durchaus des volkstümlichen Gewandes entkleiden, und parodierte darum sich selbst als braven Soldaten. Dennoch es bleibt dabei, unter Soat Innemanns Regie haben sich in den Schweif-Filmen die Tscheken viel Orill vom Herzen gespielt.

Diesmal staft Schweif, amüsiert für die Zuschauer, durch ein sehr abwechslungsreiches Gefangenenerleben. Mit dieser lustigen Abhandlung mag mancher, dem die russische Kriegsgefangenschaft eine wahrhaft traurige Erinnerung bleibt, sich nicht so recht einverstanden erklären. Aber Schweif läßt sich über alles hinweg. Auf seine Weise ist er Teilhaber an einem Aderleben in der Stappe. In einem Lager ist er Teilhaber am Wettkampfen, und als höchste Herrschaften den braven Soldaten huldbüßig einen Besuch abstatten, werden sie von dem Braven mit vorher sorgfältigst gesammelten Quälgeister beehrt. Das Jucken und die allgemeinen Gieberverrentungen läßt Schweif dann geschickt in eine Volkstanzveranstaltung ausklingen. Nachhaken dröhnen durch's Haus, wenn Schweif mit seinen Schwirbelgeschichten renommirt und er als Gast am Jarenhose erscheint. Zum Schluß gab's Beifall und Händchen.

Eins ist sicher, wenn die Romanfigur des Schweif etwas ist, der kommt auf seine Kosten, denn er kann sich an dieser prächtigen Schweif-Figur des Karl Roll von Herzen ergöhen. e. b.

Fußgängertunnel in Los Angeles. Eine der bedeutendsten Aufgaben der Großstädte ist die Regelung des Fußgängerverkehrs. Daß hierbei durch Erziehung des Publikums viel erreicht werden kann, haben die Bemühungen der letzten drei Jahre in Los Angeles (USA.) erwiesen, wo rund 645 000 Kraftwagen verkehren. Die allgemeinen Belehrungen durch Druckchriften wurden noch durch öffentliche praktische Vorführungen ergänzt. Die schwierigste Aufgabe war der Schutz der Schulkinder. Die zu diesem Zwecke auf der Straße an den Kreuzungstellen der Fußgänger auf die Fahrbahn ausgetragenen breiten weißen Bänder in Gelbfarbe haben sich nicht als zweckmäßig erwiesen. Infolgedessen ging, wie die „Berkehrstechnik“ mittelst die Stadtverwaltung daran, Fußgänger- und Fahrzeugverkehr vollständig zu trennen und besondere Fußgängerunterführungen zu bauen. Mit der für diesen Zweck aufgenommenen Anleihe von 350 000-Dollar konnten 40 solcher Unterführungen gebaut werden. Für die Verkehrsregelung sind in Los Angeles außerdem 371 mechanische Signale, davon 81 im Verkehrszenrum, vorhanden.

In der Galerie **Marischen-Clubpalast** sind die berühmten Wienbauener Bildnisse in Verbindung mit einer neuen Sammlung von Holzplastiken und Tafelbildern erneut bis 25. Mai ausgestellt.

In der großen Berliner Kunstausstellung, deren Eröffnung am 28. April stattfand, haben die einzelnen Verbände des Reichs besonders jeder für sich, aus. Die Gruppe der „Abstrakten“ stellt größere räumlich-architektonische Einzelwerke aus. 14 Mitglieder zeigen in abstrakten Einzelstücken eine Anzahl ihrer Arbeiten; außerdem wird die „schländische Landesgruppe der Abstrakten“ kollektiv zu sehen sein.

Die **Berliner-Festival-Spende**, die es sich u. a. zur Aufgabe gemacht hat, das Preussische Festspiel-Festival auszuführen, veranstaltet Sonntag, 7. Mai, in der Alten Oper ein großes Sinfoniekonzert. Mitwirkende: Frau Adelheid Holz aus Adin (Soprano), Pomerjanitz Prof. Fischer, Konzertmeister Lombard (Violine) und der Württembergische „Nichte-Georgina 1879“.

Dr. **Chisholm Williams**, einer der ersten Hochleute in der Röntgenwissenschaft, ist in London verstorben. — Williams war Pionier seiner Lebensarbeit im wörtlichen Sinne des Wortes. Zu der Zeit, als besondere Fortschrittmachungen in der Behandlung durch Röntgenstrahlen noch nicht bekannt waren, zog er sich bei seinen Versuchen schwere Verbrennungen zu. Verschiedene Operationen vermochten sein Leben nicht zu lindern, das sich schließlich zum 10. letzten Verlust seiner beiden Hände aufwuchs.

560 Mandatanten für 39 Verordnungen. Am Erlau-Departement hat die Zahl der Mandatanten für die beschriebenen Wahlen zur Deputiertenkammer die ungeheure Ziffer von 560 Mandatanten erreicht.

Wie steht's in Sachsen?

Die Aussperrung nur unvollständig. — In der nächsten Woche Verhandlungen.

Dresden, 14. April. (Eigenbericht.)

In dem Kampf der Metallarbeiter in Sachsen hat sich vom Freitag zum Sonnabend nichts wesentliches geändert. In Dresden haben, soweit es sich übersehen läßt, alle Betriebe ausgesperrt, die dem Verband der Metallindustriellen angehören. Dagegen wird in den Betrieben des Arbeitgeberschuhverbandes noch gearbeitet. Der Arbeitgeberschuhverband der Metallindustriellen hat in einer Mitgliederversammlung beschlossen, erst das Schlichtungsverfahren für die sächsische Metallindustrie abzuwarten, ehe er endgültig zu der Aus-

dem Aussperrungsbeschluss gefügt haben, sondern von der Kündigung der Arbeiterschaft Gebrauch machen. Selbstverständlich bleibt die Riesenverantwortung, die die Metallindustriellen mit der Aussperrung auf sich geladen haben, aber nach wie vor bestehen, auch wenn die Aussperrungsziffer sich um einige Zehntausend ermäßigt.

Am Montag wird vor dem Schlichter nunmehr für die sächsische Metallindustrie verhandelt. Dabei ist zu erwarten, daß die Behörden alles versuchen, um einen Schlichterspruch zu fällen, der den Parteien gerecht werden soll. Ob das möglich ist, ist eine



Sächsische Arbeiter bei Erörterungen über den Stand der Verhandlungen.

sperrung Stellung nimmt. Interessant ist, daß in Dresden der Betrieb von Hermann Kühne, Leichtmetall-Werke, nicht ausgesperrt hat, obwohl dessen Inhaber Vorstandsmitglied des Verbandes der Metallindustriellen ist. Der Firmeninhaber hat ausgeführt, daß er von der Aussperrung entbunden sei, weil er Leichtmotore fabriziert, die nach langer Mühe den Markt erobern hätten, und weil die Gefahr bestehe, daß bei einer Aussperrung der Markt für diese Motore wieder in englische Hände übergehe.

Die Gußstahlhütte in Döhlen und das Stahlwerk in Pirna haben ebenfalls nicht ausgesperrt, obwohl sie auch dem Verband der Metallindustriellen angeschlossen sind. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß diese Werke zum mitteldeutschen Stahltrust gehören, der sich ja bis Rheinland-Westfalen ausdehnt. Im übrigen scheinen diese Gußstahlhütten sich von den letzten Kampfmaßnahmen in der mitteldeutschen Hüttenindustrie noch nicht erholt zu haben.

Der Bezirk Meißen und Coswig hat die Aussperrung durchgeführt, dagegen kommt sie vorerst für die Städte Riesa und Großenhain nicht in Frage. In Chemnitz haben sich sehr viel Firmen nur widerwillig dem Aussperrungsbeschluss gefügt, weil sie viele Aufträge haben, bei denen die Nichterhaltung der Lieferungsfrist mit hohen Konventionstrafen verbunden ist. Immerhin haben etwa sechs Betriebe sich der Aussperrung nicht gefügt, und im Jüdischen Tal hat sich dem Aussperrungsbeschluss selbst eine Firma nicht gefügt, die über 1000 Arbeiter beschäftigt.

Die Meldung eines industriellen Nachrichtenbureaus, wonach von der Aussperrung 170 000 Metallarbeiter betroffen würden, ist nach den Angaben der Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes übertrieben, da sich gar nicht alle Betriebe

andere Frage, da ja die Metallarbeiter eine zwanzigprozentige Aufbesserung der Löhne, das ist ein Stundenlohn von 75 auf 90 Pf., fordern, während die Metallindustriellen jede Lohnerhöhung ablehnen.

Am Dienstag wird für das Tarifgebiet Leipzig vor dem Schlichter verhandelt und am Mittwoch wird im Vorverfahren und Schlichtungsverfahren für das Tarifgebiet des Arbeitgeberschuhverbandes verhandelt.

Ein vorgeschichtliches Urnenfeld.

In der Siedlung Schenkenberg bei dem Dorfe Göß (Kreis Zauch-Beitzig) in der Mark ist unter Leitung des Geheimrats Professor Dr. Felsberg aus Brandenburg a. d. H. ein großes vorgeschichtliches Urnenfeld ausgegraben worden. Es sind dort bis jetzt 100 Gräber festgestellt und freigelegt worden. Es handelt sich um ein Urnenfelderfeld mit sehr hoch liegenden Gefäßen, die teilweise zerdrückt waren und sämtlich Leichenbrand enthielten. Die Gefäßformen und Verzierungen lassen erkennen, daß das Gräberfeld der Uebergangszeit von der Bronze- zur Eisenzeit angehört. Die Benutzungszeit ist von etwa 800 bis 600 v. Chr. anzusehen. Interessant sind dabei die häufigen Funde von Doppelgräbern, so z. B. das Grab eines Erwachsenen und das eines kleinen Kindes. Es ist anzunehmen, daß dies die Gräber von Mutter und Kind sind, die beide bei der Geburt des Kindes den Tod erlitten haben und dann gemeinsam bestattet worden sind. Die Siedlung, die zu den Grabstätten gehört, ist bis jetzt noch nicht gefunden worden. In der gesamten, an Altertumsfunden sehr reichen Gegend ist dies bis jetzt der einzige Fall, wo ein so umfangreiches Gräberfeld weit von der Siedlung entfernt entdeckt worden ist.

Neue Waffen für unsern Kampf

In jedes Arbeiterheim eine Schallplatte der Partei!

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat ein ausgezeichnetes Werbemittel für die Ziele des Sozialismus herausgebracht. Eine Anzahl von Reden bekannter Parteiführer sind auf Schallplatten aufgenommen worden, die nunmehr in jeder Versammlung, in jedem Arbeiterheim zu Gehör gebracht werden können. Dieses neue Werbemittel wird vor allem in dem jetzigen Wahlkampf von Bedeutung sein. Selbst in dem kleinsten Dorf kann die Stimme des Sozialismus gehört werden. Die Schallplatten gewinnen an Wert noch dadurch, daß sich auf ihrer Rückseite Freiheitslieder und sozialistische Musikstücke befinden. Zunächst sind folgende Schallplatten erschienen:

- Nr. 1: Ansprache Hermann Müller. — Arbeitermarfaische.
- Nr. 2: Ansprache Otto Wels. — Sozialistenmarsch.
- Nr. 3: Ansprache Artur Crispian. — Internationale.
- Nr. 4: Ansprache Paul Löbe. — Reichsbannermarsch.
- Nr. 5: Ansprache Marie Arning. — Brüder, zur Sonne, zur Freiheit.
- Nr. 6: Ansprache Karl Severing. — Lord Tolson.
- Nr. 7: Ansprache Toni Sender. — Das heilige Feuer.
- Nr. 8: Ansprache Otto Braun. — Empor zum Licht.
- Nr. 9: Ansprache Siegfried Kufhäuser. — Bedruf.
- Nr. 10: Ansprache Theodor Leipart. — Luftakt.
- Nr. 11: Ansprache Rudolf Breitscheid. — Sturm.
- Nr. 12: Ansprache Marie Juchacz. — Wam wir schreiten.

Jeder Grammophonbesitzer sollte diese Platten erwerben, er wird sicher nicht nur selbst Freude daran haben, es wird ihm auch leicht fallen, neue Freunde und Mitkämpfer für die Sozialdemokratie zu gewinnen. Der Preis der Platte beträgt 3,50 M., der Betrag wird durch Nachnahme erhoben. Beim Bezug von 5 Platten und mehr erfolgt die Zustellung portofrei. Weniger als 5 Platten werden extra mit 80 Pf. berechnet. Bestellungen sind zu richten an den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW. 68, Lindenstr. 5, 1. Hof, 4 Tr. Die Auslieferung der Platten für Groß-Berlin erfolgt im „Büchertreis“, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 6 (geöffnet von 9 bis 18 Uhr, Sonnabends bis 17 Uhr).

Die Kirche in der Karikatur.

Die aufsehenerregende polizeiliche Beschlagnahme des hervorragenden Buches „Die Kirche in der Karikatur“ von Friedrich Wendel war das Thema, das in einer geistigen Veranstaltung der Freidenkerjugend in den Casino-Festsälen in der Poppelallee zu Wort kam. Die Ortsgruppenleitung hatte zweifellos in der Wahl dieses Vortrages einen guten Griff getan, denn kein Buch ist geeigneter, der Jugend die Wege zu zeigen — wie der Referent Wag Stumpf ausführte —, die der Kampf gegen die Kirche erfordert. Mit viel Humor und großer Sachkenntnis verstand es der Referent, seiner jugendlichen Hörerschaft wohl den schwersten Vorwurf gegen die Kirche klarzumachen, daß diese ihre Lehre selbst nicht ernst nimmt. Der Redner zeigte die Notwendigkeit auf, daß die Menschen in der heutigen Situation darauf bedacht sein müssen, in ihrem proletarischen Klassenkampf sich nicht von kirchlichen Ideologien einfangen zu lassen und daß es auch angezeigt ist, zwischen der katholischen und protestantischen Kirche keinen Unterschied zu machen. In der Schulgelehrtenrede hat eine Konfession die andere geübt und erst kürzlich erklärte ein evangelischer deutscher Pastor: „Wenn zu entscheiden ist zwischen Rom und Moskau, dann lieber Rom als Moskau!“ Redner umriß dann geschichtlich die Kritik an der Kirche, die sich vornehmlich in Berlin und Bildern seit Beginn der Buchdruckerzeit geübt, wie es die Sammlung in dem Wendelschen Buch darstellt. Ganz besonders kennzeichnend für den reaktionären Geist unserer Zeit ist die Beschlagnahme des Buches. Von 17 beanstandeten Bildern blieben fünf beschlagnahmt, darunter einige, die vor dem Krieg ungehindert in sozialistischen Werken erschienen durften.

Über 2 1/2 Millionen Rundfunkteilnehmer.

Am 1. April 1928 betrug die Hörerzahl der deutschen Rundfunkteilnehmer 2 234 732. Das ist gegenüber dem Stande vom 1. Januar (2 009 842) eine Zunahme von 224 800 oder 11,1 Proz.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Weiterhin ziemlich kalt, zeitweise aufklarend, östliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall ziemlich kaltes und wolfiges Wetter, im Süden noch vereinzelte Niederschläge.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Wagner, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin; Verlag: Formaria Verlag G. m. b. H., Berlin; Prof. Formaria Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 5. Biran 1 Blatt.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 14. 4. 28
Staats-Oper
Am Pl. d. Repub.
7 1/2 Uhr
Don Giovanni
Musik. Schauspiel.
im Theatermarkt
8 Uhr
Gespenster

Sonnab., 14. 4. 28
Städtische Oper
Bismarckstr.
8. 10. 11. 12. 1. 7.
Das Wunder der Hellane
Staatl. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Ende gut, alles gut

Volksbühne
Theater am Neuen Markt
8 Uhr
Die rote Robe
Der Zigarettenkasten

Wintergarten
das Programm
der
12 Attraktionen 12
Näheres siehe am Bühnenring

Rose-Theater
Gr. Frankl. Str. 132
8 1/2 Uhr
Stens, K. wieder lauchte

Thalia-Theater
8 Uhr
Das Kamel geht durch das Nadelöhr

Deutsches Theater
Norden 12.319
Abonnementsbüro
Norden 19.335-39.
8 Uhr, Ende 10 1/2 U.
Pygmalion
von Bernard Shaw
(Itsch. v. Seb. Tscheln)

Kammerspiele
Norden 12.319
8 U., Ende nach 11
Zum 91. Mal
Finden Sie, daß
nastance sich richtig
verhält?

Die Komödie
3. Märck 2414. 7. 11.
U., Ende 10 1/2 U.
Zum 77. Mal
Märche Fräulein
Der Einnach

Ch. Admiraalpalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Rose Marie

Metropol-Th.
Zentrum 128.24
8 1/2 Uhr
Der Graf von Luxembur
Katzner, Hoffmann,
Joian, Heil, Kettner,
Goroll.
Sonntag, 14. 4. 28
Kleine Preise
Paganini

Theater des Westens
Gastspiel
Moskauer jüd. akad. Theater
Sonnab.-Mittw.
Täglich 8 1/2 Uhr
„200 000“
Musikal. Komödie

Residenz-Theater
8 1/2 Uhr
Fritzi
Musik. Schwank
Dolschitz, Polster,
Eibenschütz, Göttinger,
Vespermann,
Mannin.

Berliner Theater
Direktion Kühnert
Karl-Liebknecht-Str. 11, 11. 11.
8 1/2 Uhr
„Die Bollé Sisters“
Ein Berliner Volksstück
von Friedrich-Franke-Ed. — Ra.
Kühnert, 100. 110. 120. 130.

Sonnenbühnen
Dix. Künstler-Tn
8 1/2 Uhr
Schwarz-Weiß

Planetarium am Zoo
Lützow, Lützowstr. 17.
Noll. 157.
10 1/2, 11, 11 1/2, 12 U.
Sternhimmel und
Kalender
Eintritt 1 M.
Lützowstr. 15. 16. 17. 18.

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Frau Käthe läßt sich verführen
Lustspiel v. H. Sturm
Klinder, Kettner,
v. Mollendorf
Sonnt. 4 U. kl. Preise
Jahresten der Liebe

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
8 1/2 Uhr
Tobias Koorke
Berl. „osse m. Musik
u. Gesang v. Joh. Heil
Vorzeiger diese-
zahlen für Parken
auch Sonntags start
4 — Mk. nur 60 P.
Sonntag nachm. 4 U.
Hänsel u. Gretel
Parken v. 60 P. an.

Grosses Schauspielhaus
8 Uhr
REGIE: CHARELL
MADAME DONDADOUR

SCALA
8 Uhr
Nollendor 7366

Das April-Sensations-Programm
mit zum ersten Male in
Deutschland auftretender
Variété-Kunstkräften.
Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen:
10 u. 8 Uhr — 2 zu ermäßigte
Preisen das ganze Programm

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonnt. nachm. 4 Uhr
Stettiner Sängor
nachm. halbe Preise.
volles Programm!

Dönhoff-Brettli
Groß. April-Programm
Tanz. Anf. 8 Uhr, Sonntags 5 1/2, 8.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901
11 Uhr
Coeur Bube.

Komische Oper
8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende

Sonntag nachmittags
3 1/2 Uhr:
Lustig-Vorstellung, zu klein. Preis
mit vollständ. em Programm.

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 37.
Doktor Klaus.
Ab 19. April: Die schwelende Jungfrau
Ausscheiden: Gutschein 1—4 Pers.
Pauteil nur 1,10 M. Sessel 1,60 M.

Wir suchen
für unsere Berliner Organisation
20 freigewerkschaftlich organisierte Mitarbeiter
Gute Verdienstmöglichkeiten vor handen.
Bei zielbewusster, erfolgreicher Arbeit
werden größere Inkassobeträge zugun-
stigen. Meldungen: Dienstags von 19
bis 12 Uhr Riesenstraße 126 L.

Herrenkleider-Fabrik
100 bis 150 aus besten Stoffen, Stoffe,
Balletts zu jeder Preiskategorie
überzeugen Sie sich.
Kaiser-Wilhelm-Str. 24, 1 Tr.

TRAURINGE
Ring Davantengold 1900 gest.
zum Reklamepreis von
Gediegen und modern
Schwere Ausführung Mk. 15.—
1 Ring (1848 gest.) Mk. 8.—
Gediegen und modern
Schwere Ausführung Mk. 15.—
8 karat. Ringe v. Mk. 4.— bis 7.— p. Stück
Gravierungen gratis zum Mitnehmen

Hermann Wiese, Berlin N24, Artilleriestr. 10
W. Passauer Str. 12
Ständig ca. 2000 tugendlose Trauringe am Lager.

Die „fremden Maurer- und Zimmergesellen“.

Lebende Zeugen aus der Zunftzeit.

Wer kennt sie nicht, die Gestalten der zünftigen Bauhandwerker, die uns ziemlich häufig in den Straßen der Großstadt begegnen: in schwarzem Sammet, weiten Manchesterhosen, den Zylinderhut oder großen Kalabrejser auf dem Kopf. Sie sind verpöbelte Zeugen einer Vergangenheit, die man längst begraben und

Neben der Pflege des Zunftwesens, des Bändergeistes und der Geselligkeit finden wir bei den „Fremden“ aber auch einen starken Zug zur praktischen Solidarität, die sich in steter Hilfsbereitschaft gegenüber dem mittellosen „Bruder“ offenbart, gelegentlich auch dem außerhalb der Bruderschaft stehenden Proletarier.

sind, die sich aber auch bei der Zusammenarbeit auf den Baustellen schädlich auswirken. Die in Frage kommenden Gewerkschaften haben sich deshalb wiederholt sehr scharf gegen die ganze Bewegung gewandt. Sie haben auch wohl gehofft, daß die Bewegung nach dem Kriege nicht wieder aufleben würde. In Wirklichkeit scheint sie aber jetzt sogar stärker zu sein, als sie in den letzten Jahren vor dem Kriege gewesen ist. Wir haben es hier wohl mit einer Parallelererscheinung der heutigen Jugendbewegung zu tun, die ja auch zum Teil sehr stark von romantischen Vorstellungen beeinflusst ist.

Anerkannt muß werden, daß die „fremden Maurer- und Zimmergesellen“ allezeit tüchtige Pioniere der Gewerkschaftsbewegung, auch der Parteibewegung, gewesen sind. Sowohl unterm Sozialistengesetz wie auch in den ersten Jahrzehnten nach dessen Aufhebung haben sie an fast allen Orten, wohin sie der Wind getrieben hat, den Samen der Gewerkschafts- und Parteibewegung ausgestreut. Diese jungen, abenteuerlustigen, jederzeit zum Wandern bereiten Gesellen, schüttelten eben den Staub von den Füßen, wenn ihnen der Boden an einem Ort zu heiß wurde. Die Polizei hat sich ja in jenen Jahren die reichlichste Mühe gegeben, es dem einzelnen Arbeiter recht schwer zu machen, für seine Gewerkschaft oder Partei zu werden.

Trotz aller Wandertlust haben die „Fremden“ mit jenem entwurzelten Landstrassenproletariat, das jahraus jahrein die Landstrassen bevölkert, nichts gemein. Sie sind sozusagen die Aristokraten der Landstraße.

Zu diesen Betrachtungen wurden wir angeregt durch ein Büchlein, das ein alter verunglückter Maurergeselle in Swinemünde, Rudolf Schuhmacher, geschrieben hat. „Die Geheimnisse der alten Zunft und die Fremdgeschriebenen“, Verlag Jensen und Redding, Swinemünde. Geheimnisse sind es nun gerade nicht, die das Büchlein enthüllt. Aber es gewährt dem, der von diesen Dingen nichts weiß, doch mancherlei Einblicke in das Leben und Treiben eines Böttchens, von dessen eigentlichem Wesen in unseren Tagen die meisten Menschen nichts wissen. Leider geht dem Verfasser die Fähigkeit ab, den interessanten Stoff methodisch zu ordnen und zu behandeln. Trotzdem möchten wir seiner Arbeit nicht einen gewissen Wert absprechen. Sie legt Zeugnis ab dafür, daß noch bis in unsere rationalistische Zeit hinein sich Ueberbleibsel einer längst verschwundenen Gesellschaftsepoke lebendig erhalten haben. Das Büchlein genährt somit dem kulturgeschichtlich Interessierten Einblicke in eine Lebens- und Gedankenwelt, von der die meisten der heute Lebenden nichts mehr wissen. Und nur dem Eingeweihten dürfen alle Einzelheiten, die der Verfasser schildert, bekannt sein. A. K.



vergessen glaubt, und die doch immer noch wieder junge, romantisch veranlagte Gemüter unter der jungen Bauarbeiterschaft aller Berufe in ihren Bann zieht. Es sind die „Fremden“ oder „Fremdgeschriebenen“, wie sie sich selbst nennen. Es ist zumeist ein harmloses Böttchen, die überall, wo wenigstens ihrer sieben zusammenkommen, „Das Buch aufmachen“ und regelmäßig ihre Zusammenkünfte halten, bis der Wandertrieb sie weitertreibt. Dann wird „Das Buch wieder geschlossen“, dem Herbergssoater zu treuen Händen übergeben, bis einmal wieder ihrer sieben (wenigstens) beisammen sind. Ihre Zusammenkünfte, „Handwerken“ nennen sie es wie ihre Altkoorden es getan, sind harmloser Natur; es wird dabei zwar sehr viel in alten feierlichen Formen und unter Einhaltung bestimmter Zeremonien geredet; aber der Inhalt der Reden müdet den modernen Menschen recht bald, mitunter sogar etwas abern an. Alle Zeremonien und Reden sind letzten Endes auch nichts anderes — als ein Grund zum Trinken. In dieser Hinsicht wird mitunter sehr viel mehr geleistet, als dem einzelnen gut ist.

Daneben haben wir es aber in den „Fremden“ durchweg mit Leuten zu tun, die auf ihr Handwerk sehr viel halten, in denen noch ein starker Berufsethos lebendig ist und die in ihrem Fach zumeist auch etwas leisten.

Die Gewerkschaften stehen den verschiedenen Gesellschaften oder „Schachten“ der Fremden nicht besonders sympathisch gegenüber. Es hat das auch seine guten Gründe. Zwar sind die Fremden allesamt Mitglieder ihrer Gewerkschaften. Aber die Eifersüchtigkeiten unter den verschiedenen Gesellschaften haben, namentlich in der Vorkriegszeit, wiederholt zu bösen Anrempelungen und blutigen Schlägereien geführt, die an sich natürlich kein Ruhmesblatt für die Arbeiterschaft

WAS DER TAG BRINGT.

Verwaschene Inschrift.

Wer häufig eine bestimmte Linie fährt, beispielsweise mit der Vorortbahn, der konstruiert sich seine privaten Stationen, die lange nicht immer mit den offiziellen zusammenfallen. Da ist zunächst einmal der kleine, verfallene Friedhof: Erste Etappe. Dann der dreieckige, trostlos-nüchterne Hofwinkel mit der Teppichstange als einzigem Inventar: Hier hat man die Fahrt so immer zur Hälfte geschafft. Später: das große Geschäftshaus mit den zahllosen Bureaupulsten hinter den Fensterscheiben, das ist das Signal, daß es nun nicht mehr lange dauert, daß das Ziel jetzt gleich erreicht ist. Eine meiner beliebtesten Privatstoppen wird durch die Giebelwand eines Hauses gekennzeichnet, an der sich ein Reklametext befindet. Aber es ist nicht mehr recht festzustellen, wer hier nun eigentlich was empfiehlt. Die Inschrift ist schon gar zu vervolltet, und wenn man buchstabieren will, hat einen der Zug an der Wand schon vorübergeführt. Es ist nur so viel sicher, daß sich jemand darauf bezieht. „Lieferant vieler Militär-Küchen“ zu sein. Jawohl, Militär mit al. Irgendeinmal, vor vielen, vielen Jahren, werden die Schriftzüge frisch und leuchtend gewesen sein. Damals schnarrten Unteroffiziere auf den Kasernenhöfen, holten angestaubte Herren zu Kaisers Geburtstag die Eße und die Ordensgarnitur aus der Kommode, sagten die Leutnants Tschl und Kolossal!! Etwas unsäglich Verklungenes haftet dem Inhalt dieser Gesellschaft an. Die Verwaschenheit des Schriftbildes, die Abgetantheit seiner Orthographie und die Verunsicherheit der Begriffswelt, die es umreißt, verbinden sich zu einer schauerlichen Dreieinigkeit des Altmodischen. Die Essen der Vorortbahnlokomotiven werden weiter ihre Rauchfahnen gegen das Militär pusten — und irgendeines Tages einmal werden die Kaiser kommen, ihre Pinsel schwingen und zum Preis eines Wolchmittels oder einer Zigarettenmarke ein farbenfrohes Leichentuch über eine erledigte Sache breiten.

Hans Bauer.

Gibt es das?

Ein Berliner Blatt berichtete über die Gäste eines Gesellschafts-abends in folgender Weise:
„... Otto Stolberg und Gattin, die Tochter des Fürsten Sigmowsky und des Generals Groener.“
Gibt es das wirklich? Der Berichterstatter sollte von einer wissenschaftlichen Gesellschaft zur Erläuterung dieses Falles eingeladen werden!

Wo ein Abstinenz nicht zu arbeiten braucht.

Einem englischen Arbeitslosen war das Recht auf Unterstützung abgesprochen worden, weil er eine ihm angebotene Stellung in einer Bar abgelehnt hatte. Der Arbeitslose aber begründete seine Ablehnung damit, daß er Abstinenz sei und daß man ihm

billigerweise nicht zumuten könne, eine Arbeitsstelle anzunehmen, gegen die seine innere Ueberzeugung spreche. Er sagte, und schließlich gab ihm das Gericht recht. Er bekommt seine Arbeitslosenunterstützung rückwirkend nachgezahlt.

Kostbare Ueberbleibsel des Weltkrieges.

Es wäre sicherlich interessant, einmal festzustellen, wie hoch sich der Gesamterlös aus den Heeresgutverkäufen der einzelnen Länder in den Nachkriegsjahren beläuft. Ohne Zweifel würde eine riesige Endsumme dabei herauskommen.

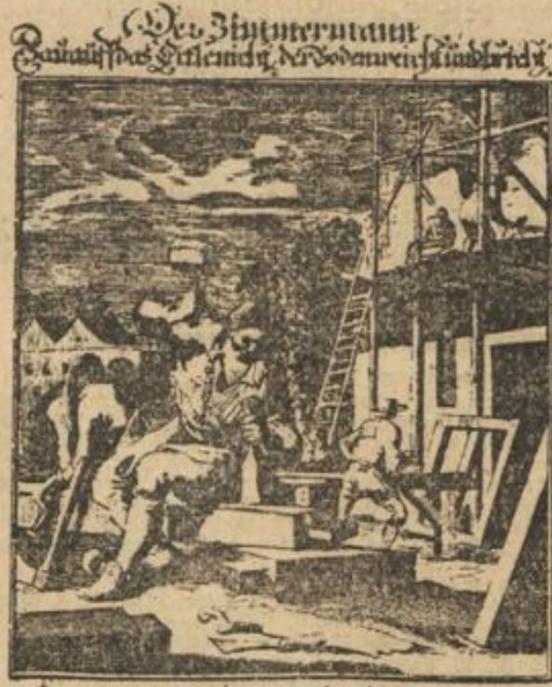
Sir Daniel Reglan, Sekretär der britischen Heeresverwaltung, der sich jetzt aus dem Staatsdienst zurückzieht, teilte einem Vertreter des „Daily Herald“ mit, daß der Verkauf der britischen Kriegsmaterialien die Riesensumme von 13,6 Milliarden Mark ergeben hat.

„Wir haben“, so sagt er, „alles verkauft, von Verbandnadeln bis zu ganzen Städten. Die riesige Arbeit ist nun beendet, trotzdem unser zum Verkauf gelangendes Material in ganz Asien, Afrika und Europa verstreut war. Tausende von Meilen Eisenbahnen in Belgien, Frankreich, Saloniki, Ägypten und Palästina mühten verfrachtet werden.“

Hunderttausend Fuh eingepökelte Heringe brachten rund 19 Millionen Mark. Das größte Geschäft dieser Art wurde im Jahre 1919 abgeschlossen, als für den Verkauf der gesamten Bestände des riesigen Transportauto-Depots in Slough 140 Millionen Mark erzielt wurden. Am schwierigsten war der Verkauf von Flugzeugen. Von den 49 000 Leuten, die vor sieben Jahren noch unter mir arbeiteten, sind heute nur noch vier übrig geblieben. Diese haben die Aufgabe, 300 Millionen Mark, die uns verschiedene fremde Länder, Mandatsregierungen und Kommunen schulden, einzuziehen. Granaten und andere Munition im Werte von 100 Millionen Mark wurde zu Schrott zerhackt und als Altmetall verkauft. Teilweise war die Munition, darunter besonders Gasgranaten, so gefährlich, daß wir uns entschlossen, sie im Meer zu versenken. Solche Munition wurde der Sicherheit halber aber vorher in Zementtöpfen hermetisch abgeschlossen.“

Urvater Nil.

Das Orientalische Institut der Universität Chicago hat am Ufer des Nils neue Ausgrabungen vornehmen lassen, die sehr interessante Ergebnisse hatten. Es wurden nämlich ganz primitive Werkzeuge in den Uferterrassen vorgefunden, die sich 3 bis 50 Meter über das heutige Niveau des Nils erheben. Nach geologischen Berechnungen sind diese Schichten rund 100 000 Jahre alt, so daß die Urväter also schon im Jahre 98 000 v. Chr. bewohnt gewesen sein müssen.



Sanitätsrat Dr. Hans auf Erden zucht und urbelichtet Frieder Schützen vorurteilichem fröhlichen Bäckerei-Euß. Wie fleißig sollte man dancharbeiten dort, wo die Seel herab fast schärfsten wasser herwiltig aus Dichen wußt.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

39. Fortsetzung.

„Das war eine kluge Antwort, dachte Dobbs, jetzt wissen sie auch, daß ich nichts in der Tasche habe.“

Alle drei lachten auf „Geld. Das ist es gerade, was wir auch brauchen, was, Miguel? Da warten wir drauf, auf das Geld.“

Dobbs lehnte gegen einen Baum so, daß er die drei im Auge behalten konnte. Er klopfte sich jetzt seine Pfeife und zündete sie an. Jede Müdigkeit war vergangen. Er suchte nach einem Auswege. Ich könnte sie vielleicht als Treiber mieten, dachte er, dann fällt es gar nicht auf, wenn ich in die Stadt komme, es ist besser, als wenn ich ganz allein mit der Karawane ankomme. Dann sind sie sicher, sie haben Arbeit, erwarten jeder einen Peso, und da vergessen sie andere Absichten. Sie fühlen dann schon das Eisen im Magen und ein paar Gläser Tequila.

„Ich könnte zwei oder drei Treiber gebrauchen,“ sagte er.

„Könntest du?“ lachte einer.

„Ja, die Esel machen mir zu schaffen. Sie halten nicht zusammen.“

„Was willst du denn zahlen?“ fragte ein anderer.

„Fünf Peso.“

„Allen drei oder jedem?“

Was soll ich antworten, dachte Dobbs. Um aber nicht zu lange auf eine Antwort warten zu lassen und dadurch Verdacht zu erregen, sagte er: „Nein, ich bin nicht allein. Es kommen zwei andere meiner Freunde hinter mir auf dem Wege, mit den Pferden.“

„Das ist merkwürdig, Miguel, meinst du nicht auch?“ sagte der, der lang ausgestreckt auf dem Bauche lag.

„Jedem. Freilich erst, wenn wir in der Stadt sind und ich dort Geld einkassiert habe, jetzt habe ich keinen Centavo in der Tasche.“

Wieder dachte Dobbs, wie klug und deutlich die Antwort sei.

„Bist du denn ganz allein?“ fragte nun der, der sich auf den Arm gestützt hatte.

„Ja“ gab Miguel zu, „das ist wirklich merkwürdig. Gehi hier ganz allein mit deiner großen Karawane und läßt deine Freunde auf Pferden hinterherkommen.“

„Siehst du die Freunde kommen, auf den Pferden?“ fragte der, der den Kopf aufgestützt hatte.

„Will mal zusehen“ erwiderte der Ausgestreckte. Er erhob sich langsam, trat aus den Bäumen heraus und sah den Weg hinauf, den man in der Ferne besser übersehen konnte als gerade in der letzten Strecke.

Er kam zurück und sagte: „Die beiden Freunde mit den Pferden sind noch weit hinterher. Sicher eine Stunde weit. Das ist merkwürdig, Miguel, meinst du das nicht auch?“

„A decir verdad,“ sagte Miguel, „ich denke auch, das ist sehr merkwürdig. Was hast du denn da alles geladen?“ fragte er dann, stand auf und ging zu einem der Esel.

Mit der gehaltenen Hand klopfte er die Pöden ab.

„Felle, scheint es,“ sagte er.

„Ja, auch Felle,“ gab Dobbs zu. Er fühlte sich immer unbehaglicher und dachte an Aufbruch.

„Tiger?“

„Ja,“ sagte Dobbs leichthin, „es ist auch Tiger dabei.“

„Bringen schönes Geld,“ meinte Miguel mit schoerfändiger Miene und trat von dem Esel wieder zurück.

Um seine Unbehaglichkeit zu verbergen, ging Dobbs nun zu einem Esel und zog die Gurten fester, obgleich es gar nicht nötig war. Dann ging er zu einem anderen und rüttelte an den Pöden, als ob er sich davon überzeugen müsse, daß sie fest genug seien.

Hierauf zog er seinen Gürtel an und zerrte die Hosen höher, als ob er sich zur Wetterreise fertigmache.

„Werde ich wohl — ja, da muß ich wohl nun wieder weiter, um noch vor Abend in der Stadt zu sein.“ Er klopfte dabei seine Pfeife an seinem hochgehobenen Stiefelabsatz aus, als er das sagte. „Wer will denn als Treiber mitgehen nach Durango?“ Er sah sich um, umkreiste aber gleichzeitig die Esel, um sie zusammenzubolen.

Keiner der Burschen gab eine Antwort. Sie lachten sich an und wechselten Blicke miteinander. Einen der Blicke fing Dobbs auf, und er stieß einen der Esel an, um ihn in Gang zu bringen. Der Esel

trattete los, und ein anderer folgte ihm träge. Die übrigen aber blieben stehen und nagten an dem Glas. Dobbs ging zu einem anderen Esel und rief ihm zu. Auch der begann abzutrotten.

Die Männer waren aufgestanden. Sie schlenberten zwischen die nach stehenden Esel und drängten sie, schamlos unabsichtlich, zurück oder stellten sich so daß die Esel nicht folgten, sondern wieder stehenblieben, wenn sie schon einen Schritt gemacht hatten.

Dann aber begannen sie unruhig zu werden, als sie sahen, daß die Spitze marschierte und schon auf dem Wege war, und sie drängten die Männer zur Seite, um Platz zu bekommen. Aber die Männer wurden nun lebhaft und griffen den Esel dreift in die Reinen und hielten sie fest.

„Weg da von den Eseln!“ schrie Dobbs erbost.

„Was da?“ sagte Miguel frech mit vorgestrecktem Kopf. „Die können mir so gut verkaufen wie du, die werden nicht schlechter dadurch, daß wir sie verkaufen.“

Die beiden anderen lachten und pöckten noch einen zweiten Esel. „Weg da von den Eseln, sage ich noch einmal!“ schrie Dobbs mit erhöhter Stimme. Er sprang einen Schritt zurück und zog den Revolver.

„Mit deinem Eisen da kannst du uns nicht erschrecken,“ höhnte einer, uns nicht. Du kannst nur einen schießen, und dem ist es ohnehin gleichgültig.“

„Zurück und die Esel 'os!“ schrie Dobbs.

Dann schoß er auf den nächsten. Es war Miguel. Aber der Revolver klickte nur kalt und hart. Dreimal, fünfmal, siebenmal



— schlug er Dobbs den Kopf glatt vom Nacken.

klickte der Revolver. Kein Schuß trachte. Dobbs starrte, und die Männer starrten. Sie vergaßen vor Erstaunen zu lachen oder zu höhnen.

Aber einer bückte sich und ergriff einen schweren Stein.

Eine Sekunde nur folgte, eine kurze Sekunde. In dieser Sekunde jedoch kamen die Gedanken so schnell auf Dobbs ein, daß er, selbst in dieser kurzen Sekunde, wo es sich um sein Leben entschied, noch denken mußte, wie es nur möglich sei, daß man in einer Sekunde so viel denken könne. Sein erster Gedanke war, wie es geschehen konnte, daß der Revolver versagte. Aber da kam eine ganz lange Geschichte in sein Bewußtsein. In jener Nacht, wo er Curtin erschoss, hatte er sich an den schlafenden Curtin geschlichen, dessen geladenen Revolver gezogen und ihn später mit diesem Revolver niedergeschossen. Curtin hatte beide Revolver in den Taschen gehabt, seinen eigenen und den des Dobbs. Da beide Revolver gezeichnet waren und Howard die Revolver hätte nennen können, warf Dobbs den Revolver Curtins, mit dem er die Schüsse getan hatte, zu dem Leichnam, als er ihn das zweitemal aufsuchte und ihm den zweiten Schuß gab. Den eigenen Revolver aber steckte er zu sich. So

gewann es den Anschein, falls Curtin gefunden wurde, als sei er angegriffen worden und habe sich verteidigt. Der Revolver des Dobbs hatte ein anderes Kaliber, aus seinem Revolver konnten die Schüsse nicht gefeuert worden sein. Dobbs hatte nur eins vergessen. Als er seinen eigenen Revolver wieder an sich nahm, vergaß er, ihn zu laden. Er hatte es vergessen, daß in jener Nacht, als Curtin ihn den Revolver abnahm, Curtin den Revolver entladen hatte. Unter allen andern Gedanken, die ihn während der letzten Tage so viel beschäftigten, hatte er nicht einmal daran gedacht, daß der Revolver noch immer ungeladen sei.

Immer noch in derselben Sekunde dachte jetzt Dobbs an eine andere Waffe. Er stand dicht bei einem der Esel, an dessen Pöden ein Machete gebunden war. Er griff zu, um den Machete zu ziehen und sich damit zu verteidigen. Das wäre ihm auch gelungen. Er hätte den Machete in der Hand, vielleicht Zeit gefunden, den Revolver zu laden, denn er hatte einige Patronen lose in der Hemdtasche.

Aber da war die Sekunde zu Ende, und der Stein sauste an seiner Kopf. Er sah ihn kommen, konnte aber den Kopf nicht rasch genug abwenden, weil er seine letzten Gedanken ganz auf den Machete gerichtet hatte.

Der Stein streckte ihn nieder, mehr durch die Wucht und den Anprall als durch die Verletzung.

Ehe er jedoch Zeit gewann, wieder aufzuspringen, war Miguel schon am Machete, auf das er durch die Bewegung des Dobbs erst aufmerksam geworden war. Mit einem gewandten Griff zog er den Machete aus der langen Lederheide, sprang zu dem liegenden Dobbs, und mit einem kräftigen, kurz und sicher ausgeholten Hieb schlug er Dobbs den Kopf glatt vom Nacken.

Nicht so sehr erschreckt, als vielmehr verbüßt über die rasche Tat starrten alle drei auf den Leichnam. Die Augen des Kopfes, der nur um die Breite des Machete vom Kumpf entfernt lag, zuckten nervös und blieben dann im scharfen Ruck zu dreiviertel geschlossen stehen. Beide Hände spreizten sich lang aus und krampften sich fest zusammen. Das tat es mehrere Male. Dann, nachdem sie das sechsmal die Nägel in die eigenen Handflächen gepreßt hatten, lösten sie sich langsam und starben halb geöffnet.

„Das hast du getan, Miguel,“ sagte einer der beiden anderen halb laut und kam näher.

„Halt dein Maul,“ rief Miguel wütend und drehte sich so rasch nach dem Sprecher um, als wolle er ihn auch erschlagen. „Das weiß ich selber, wer ihm eins draufgemischt hat, du Hünsting. Wenn es herauskommt, werdet ihr beide genau so erschossen wie ich. Das müßt ihr doch, oder soll ich es den Gendarmen erzählen. Bei mir macht es sowieso keinen Unterschied aus und ich bin eure Pflegermutter nicht.“

Er betrachtete den Machete. Es war nur ganz wenig Blut daran. Er rieb ihn ab an dem Baume und dann schob er ihn wieder in die Scheide.

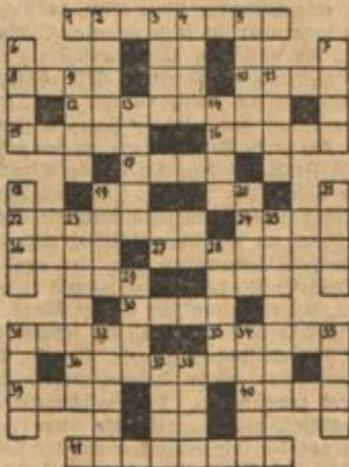
22.

Die Esel, die sich so im allgemeinen nicht so in die Angelegenheiten der Menschen zu mischen pflegen, wie die Hunde es so gern tun, waren lässig abmarschiert. Da sie viel klüger sind, als Menschen, die nie etwas mit Eseln zu tun haben, gemeinhin glauben, so marschierten sie auf dem richtigen Wege immer auf Durango zu.

Die Männer hatten in ihrer Erregung die Esel ganz vergessen. Sie nahmen dem Leichnam die Hosen und die Stiefel ab und zogen die Sachen gleich an. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 2. Seeräuber, 3. Nahrungsmittel, 4. germanischer Gott, 5. Weichselarm, 6. englischer Dichter, 7. Hausiler, 9. Schornstein, 11. Reduzier, 13. Blume, 14. Stadt in der Schweiz, 18. mongolischer Fürstentitel, 19. Bild, 20. Getränk, 21. Steinkohlenprodukt, 23. Gebirge in Kleinasien, 25. Morgenland, 28. Stadt in Hannover, 29. männlicher Vorname, 31. Gefäß, 32. Gewicht, 34. Furcht, 35. germanische Göttersage, 37. biblische Gestalt, 38. Insektenlarve.

Wagerecht: 1. Vogel, 8. deutscher Schriftsteller, 10. Vogel, 12. Insel im Indischen Ozean, 15. Bekleidungsstück, 16. Hunnenkönig, 17. Shakespearesche Dramengattung, 22. deutscher Maler des 15. Jahrhunderts, 24. Wasserpfanze, 26. Gefangenschaft, 27. Gebäck, 30. Stadt in Thüringen, 31. Fluß in Afrika, 33. italienischer Dichter, 36. Verjüngung, 39. Stadt in Westfalen, 40. Zahlungsmittel, 41. Tierpflanze.

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden Silben a a ban ben bro bu cha da di di dra e e e ei erb ge gar ge ger gie gie glad i i i lat la ter la tel u lin löf ma mil milsch naph ne ner neu ni nois nus nus pin po pur ra rel reichs ri ri ro rot ru rup san sau schaft sen si strü he sto syn to te ti ti tiv turg u u um ve vl wal sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen richtigen politischen Satz aus 1848 ergeben (j = ein Buchstabe). — Die Wörter bedeuten: 1. Künstlerischer Theaterbeirat; 2. Staat in U. S. A.; 3. Riese der deutschen Heldensage; 4. Sonntag; 5. Vermögensanfall; 6. Geschichtsschreiber; 7. Anregung; 8. deutsche Industrie; 9. Sohn Jakobs; 10. Verteilung von Rechnungsbeträgen; 11. Stadt in Brandenburg; 12. Luftkurort in Ober-

bayern; 13. Operettenkomponist; 14. Fisch; 15. indische Gelehrtensprache; 16. Interessengemeinschaft; 17. photographische Platte; 18. Fluß in Spanien; 19. republikanische Vereinnigung; 20. Teppichart; 21. männliche Person des alten Testaments; 22. berühmte Kettistin; 23. Sternbild; 24. englischer Staatsmann; 25. Schweizer Kanton; 26. Wollensdugmittel.

Rammrätsel.

S	E	B	U	G	O	J	E	D	O	E	R
N	A	E	N	H	R	E	U	E	E	A	S
E	E	A	T	E	D	K	E	L	H	E	N
E	O	T	E	J	E	D	K	L	E	C	L

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß alle Zahnspitzen gleich lauten und daß zwölf zweisilbige Wörter entstehen, in denen die Silben ab be de dee do ec ei er ge he i fe te le lo na no ra se se te tu un vorkommen und welche bedeuten: 1. Schiffsjunge, 2. Schusterwerkzeug, 3. Frosch, 4. Farbenröhrchen, 5. Haß, 6. Senjur, 7. Behälter, 8. Winkel, 9. Theaterplatz, 10. Planet, 11. Einfall, 12. Körperteil. Die Querreihe ergibt dann eine liebliche Gestalt bei G. Hauptmann.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Die Worte bedeuten:

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Colpa, 2. Rhula, 4. Ratte, 5. Emden, 6. Rhône, 7. Ressel, 9. Ygram, 12. Altheismus, 15. Euripides, 19. Neede, 20. Amiel, 21. Sag, 23. Ema, 27. Irland, 28. Storm, 30. Adler, 32. Rabau, 33. Ferne, 35. Bael, 36. Rebel. **Wagerecht:** 1. Oera, 3. Erde, 6. Roch, 8. Alma, 10. Utrecht, 11. Opal, 13. Ast, 14. Teer, 16. Natal, 17. Beuna, 18. Areal, 22. Elm, 24. Liane, 25. Sumpf, 26. die, 29. Perle, 31. Truhe, 34. Abend, 37. Dafe, 38. Lal, 39. Jfel, 40. Reinerz, 41. Main, 42. Eger, 43. Ubel, 44. Stif.

Silbenrätsel: 1. Wiborg; 2. Stüde; 3. Leonid; 4. Cherubini; 5. Ciopere; 6. Rouffou; 7. Erlangen; 8. Genesis; 9. Infel; 10. Empire; 11. Raupach; 12. Usurpator; 13. Neuhant; 14. Gersau; 15. Dämon; 16. Inbus; 17. Epheus; 18. Balustrade; 19. Erpel; 20. Samberib; 21. Tams; 22. Erfurt; 23. Steinlatz; 24. Fleu; 25. Jor; 26. Dante; 27. Insterburg; 28. Ernand; 29. Jeanne; 30. Emir; 31. Nomade; 32. Interjaken.

Welche Neglerung die sollte sei? Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren.

Rammrätsel: HOLKENBUH

A	E	L	U
R	I	U	H
X	L	M	E

Besrätsel: Bai



Das ist merkwürdig, Miguel, meinst Du nicht auch? —

trattete los, und ein anderer folgte ihm träge. Die übrigen aber blieben stehen und nagten an dem Glas. Dobbs ging zu einem anderen Esel und rief ihm zu. Auch der begann abzutrotten.

Die Männer waren aufgestanden. Sie schlenberten zwischen die nach stehenden Esel und drängten sie, schamlos unabsichtlich, zurück oder stellten sich so daß die Esel nicht folgten, sondern wieder stehenblieben, wenn sie schon einen Schritt gemacht hatten.

Dann aber begannen sie unruhig zu werden, als sie sahen, daß die Spitze marschierte und schon auf dem Wege war, und sie drängten die Männer zur Seite, um Platz zu bekommen. Aber die Männer wurden nun lebhaft und griffen den Esel dreift in die Reinen und hielten sie fest.

„Weg da von den Eseln!“ schrie Dobbs erbost.

„Was da?“ sagte Miguel frech mit vorgestrecktem Kopf. „Die können mir so gut verkaufen wie du, die werden nicht schlechter dadurch, daß wir sie verkaufen.“

Die Technik in der Verbraucherbewegung.

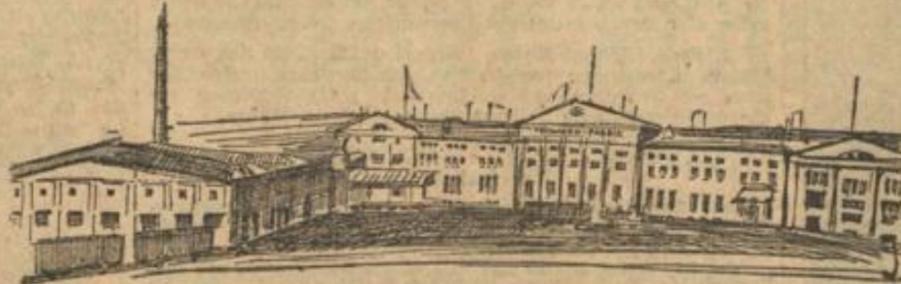
Von genossenschaftlichen Großbetrieben.

In der Konsumgenossenschaft gilt als leitender Grundsatz, daß gerade für den minderbemittelten Konsumenten das Beste gut genug sei. Der Wille zur Qualitätserzeugung wirkt natürlich auch zurück auf die Anlage und den Ausbau der genossenschaftlichen Produktion und Verteilungsbetriebe. Wer etwa in Bickelberg oder Tempelhof sich einmal die Anlagen der RWB. auf ihre Zweckmäßigkeit hin angesehen hat, wird überrascht sein von der Zielklarheit, mit der die Leiter der Genossenschaftsbewegung die Technik in den Dienst der Verbesserung und Verbilligung der Warenverteilung gestellt haben. In den Bäckereien finden wir Oefen, die zur Zeit ihrer Aufstellung die größten waren, die man überhaupt benutzte hat. Mechanischer Transport wird angewandt, wo er nur möglich ist. Die Maschine muß der Menschenhand abnehmen, was sie besser und billiger leisten kann als diese. Doch all das sind Dinge, wie wir sie in kapitalistischen Betrieben auch antreffen, sofern sie gut organisiert sind. In den Genossenschaftsbetrieben geht man zunächst in sozialer Hinsicht von vornherein einen Schritt weiter: man tritt zusammen mit der technischen Anlage alle Maßnahmen, die zur Schonung der Arbeitskraft geeignet sind. So kommt es, daß die Genossenschaftsbetriebe an sozialen Einrichtungen vielen gleichartigen und gleich großen Privatbetrieben voraus sind. Wer die Entstehungsgeschichte und die Arbeitsweise der Genossenschaften kennt, wird das erfreulich, aber nicht besonders auffallend finden. Denn Eigentümer und letzte Aufsichtsorgane des Genossenschaftsbetriebes sind die organisierten Verbraucher selber, die in ihrem überwiegenden Teil Arbeitnehmer sind und natürlich in sozialer Hinsicht an ihre eigenen Betriebe gleiche, oft sogar viel höhere Anforderungen stellen, als sie in den privaten Betrieben durchzusetzen vermögen. So mußten die Genossenschaften sich sehr früh die Bewirtschaftung der menschlichen Arbeitskraft ganz anders

Zündkappe verzieht, trocknet und ordnet, so daß sie dann gleichfalls maschinell in die mechanisch bereiteten Schokadeln verpackt werden können. Wie weitgehend heute auch in der Bürstenfabrikation, die noch vor wenigen Jahrzehnten nur Handarbeit kannte, Maschinen zur Anwendung gelangen können, das läßt sich in der malerisch gelegenen Bürstenfabrik Stühengrün im Erzgebirge beobachten. Doch nicht nur in der Produktion, auch in der Warenverteilung spielt die Technik eine große Rolle. Die großen

Umstand verbürgt eine gewisse Einheitlichkeit in der Technik der Genossenschaftsbetriebe.

Hinzu kommen noch die gleichartigen Anforderungen, die die Genossenschaftsbewegung — trotz der Verschiedenheit der Nachfrage in den einzelnen Landesstellen — an die Ware stellt. Den Bestrebungen nach einer hohen Qualität wurde schon gedacht. Vorbedingung dafür ist die Reinlichkeit. Was als Handelsware etwa an Mehl, Honig, Kakao, Gewürzen mit der Bahn oder dem Schiff hereinkommt und zur Verarbeitung gelangen soll, das ist oft gerade nicht sehr schön. Staub ist noch das gelindeste Uebel. Wenn man aber etwa im Mehl Ueberreste des Werkzeugs findet, mit dem der Bauer auf den Weizenfeldern Konadas sein Getreide mäht, wenn ganze Ballen Bergfasern von der Verpackung bei dem vielen Umladen sich in die Ware mischen, dann wird sich der Verbraucher sehr dafür bedanken, das alles mitgeliefert zu bekommen und — zu verdauen. Daher nehmen die Reinigungsmaschinen und -apparate in den meisten Betrieben einen großen Raum ein. Erhäuter, künstliche Winterzeuger werden angewandt, um auch die Arbeiterräume möglichst staubfrei und damit hygienischer zu gestalten. Gewiß findet sich vieles davon auch in



Ansicht der Teigwarenfabrik Gröba-Riesa

Lagerhausanlagen, wie wir sie in Hamburg und in Chemnitz finden, zeigen, wie man allorts bemüht ist, mit Mitteln der Organisation und mit Hilfe arbeitssparender Maschinen den Umschlag der Ware zu vereinfachen und damit zu verbilligen.

Ueber den Einfluß der Maschinen lassen sich natürlich allgemeine Grundsätze nicht aufstellen. Eine Schokoladenfabrik arbeitet anders als eine Wäscherei, eine Riffenfabrik anders als eine Dampfmühle. Wenn trotzdem die Großbetriebe der Genossenschaften auch in ihrem äußeren Bilde und in der Anordnung der Maschinen

eine gewisse Einheitlichkeit

zeigen, so ist das fast in der Betriebswirtschaft begründet, die sich bei einem organisierten Verbrauch von selbst ergibt. Velleicht zeigt ein Vergleich mit der privaten Wirtschaft am besten den Unterschied. Wenn jemand heute eine Fabrik aufmacht, so kann er, um eine bestimmte Ware herzustellen, zunächst einmal mit einem kleineren Apparat anfangen. Er wird mit dem geringstmöglichen Aufwand an Maschinen beginnen, wird seine Ware allmählich zu verbreiten suchen und erst bei wachsendem Absatz zu vollkommeneren Produktionsmethoden übergehen. Sieht hingegen genug Kapital zur Verfügung, so ist der organisatorische Aufzug eines neuen Unternehmens von dem Gesichtspunkt diktiert, möglichst gleich vom ersten Tage ab eine gutarbeitende Fabrik voll zu beschäftigen und so den Vorteil auszunutzen, den der große Betrieb vor dem kleinen hat. Besonders Tochterunternehmen oder Konzerne oder kapitalstarke Firmen werden gleich den großen Wurf wagen, viel Kapital in den Betrieb zu stecken und ihn technisch reich auszustatten. Rentiert sich eine derartige Großanlage später nicht, so ist das Kapital ganz oder zum großen Teil verloren. Bei den Genossenschaften hingegen ist der Werdegang eines Produktionsbetriebes ein anderer. Voraussetzung für seine Entstehung ist immer, daß genügend Käufer bestimmter Waren bereits organisiert sind, deren Bedarf und Nachfrage man ziemlich genau kennt. An der Errichtung von Rammulbetrieben hat man kein Interesse; wäre es doch unzweckmäßig, etwa alle in ganz Deutschland gebrauchte Seife in Mitteldeutschland herzustellen, während man an Frachtkosten wesentlich sparen kann, sofern man auch eine Fabrik etwa in West- oder Süddeutschland hat. Dadurch, daß sich die organisierte Verbraucherschaft über ganz Deutschland verteilt, ergibt sich von selbst die Notwendigkeit einer gewissen Dezentralisation der Betriebsanlage, wenn erst einmal genug Nachfrage vorhanden ist. So kann die Genossenschaft, wenn sie einen neuen Betrieb aufmacht, sich gleich von vornherein

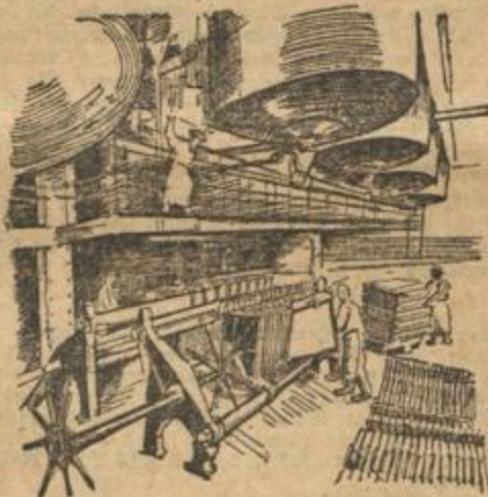
ein festumrissenes Produktionsprogramm

aufstellen. Sie wird, von dem tatsächlichen Bedarf ausgehend, die Leistungsfähigkeit des Betriebes ihm ziemlich genau anpassen oder nur unmerklich höher veranschlagen, als sich aus dem gegenwärtigen Bedarf ergibt. Sie wird aber diesen in seiner Größe ziemlich genau vorbestimmten Betrieb von vornherein mit dem modernsten Maschinenpark ausstatten können, weil das Absatzrisiko verhältnismäßig gering ist. Man braucht also nicht den Umweg über den unzulänglichen Kleinbetrieb oder über das Wagnis der allzu großen Betriebseinheit, um zu dem gesteckten Ziele zu gelangen, sondern hat das Arbeitsziel des Wertes von der ersten Konstruktionszeichnung an fest im Auge. Das bestimmt die Technik der Bauanlagen und die Technik des Maschinenbaus sowie der Maschinenverteilung. Daher können sich die genossenschaftlichen Großbetriebe mit ihrer Maschineneinrichtung neben gleichartigen Privatbetrieben nicht nur messen lassen, sie übertreffen diese auch oft. Es ist die klare Zweckbestimmtheit, die die Art, den Gang und das Tempo der Maschinen vorschreibt. Erweist sich, daß ein Betrieb zu klein ist, so wird an den Punkten dringenden Bedarfs ein neuer Betrieb errichtet werden, und man wird bei der Wahl des neuen Standpunktes zugleich Frachten zu sparen suchen.

Die gleichen Gesichtspunkte kommen unter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse auch bei der Einrichtung großer sozialer Genossenschaften zur Anwendung. Daß sie mit straffer Folgerichtigkeit durchgeführt werden, dafür sorgt wieder die Eigenart der Genossenschaftsbewegung als eine große Arbeitsgemeinschaft aller organisierten Verbraucher. Längst ehe die privaten Unternehmen dazu übergingen, die an einer Stelle gewonnenen Erfahrungen im Kreise ihrer Fachgenossen zu erörtern, haben die Genossenschaften auf ihren Tagungen das Vorbild dazu gegeben. Sie konnten das, weil es unter ihnen keine geschäftliche Konkurrenz gibt, sondern nur den idealen Wettstreit um die beste Leistung für die gemeinsame Sache. Das ermöglicht die Verbreitung guter, die Vermeidung schlechter Erfahrungen auch auf technischem Gebiet an allen Stellen, die sich in der großen Verbraucherbewegung mit der Eigenproduktion und mit dem Warenvertrieb befassen. Auch dieser

manchen gut geleiteten Privatbetrieben. Aber es ist keine Uebertreibung, sondern nur die Feststellung von Ergebnissen der Beschäftigung zahlreicher großer Betriebe der Großeinkaufsgesellschaft und des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, wenn man sagt, daß hier viel Gutes und Vorbildliches geschaffen wurde.

Woll man von vornherein nach der besten technischen Leistung streben, brauchte man auch seinerzeit den Rationalisierungssinn, der sich stark gegen die Arbeiterchaft richtete, nicht mitzumachen. Maschinentechnik und Betriebskonstruktion waren eben gleich darauf zugelassen, Verfall zu vermeiden, menschliche durch mechanische Kraft zu ersetzen. So finden und finden wir schon vor der sogenannten Rationalisierung in den meisten Betrieben die einzelnen Abteilungen eines Unternehmens derart aneinandergeschlossen, daß der Gang der Rohwaren über das Halbfabrikat zur Fertigaare und der Transport zum Lager und vom Lager sich möglichst ohne Reibung und Aufenthalt gestaltet. Diese Notwendigkeit wurde in vielen Privatbetrieben erst nach der Erforschung der amerikanischen Methode anerkannt. Trotzdem bleiben auch natürlich niemals die Genossenschaftsunternehmen bei den gewonnenen Kenntnissen und Erfahrungen stehen, sondern arbeiten rastlos weiter im

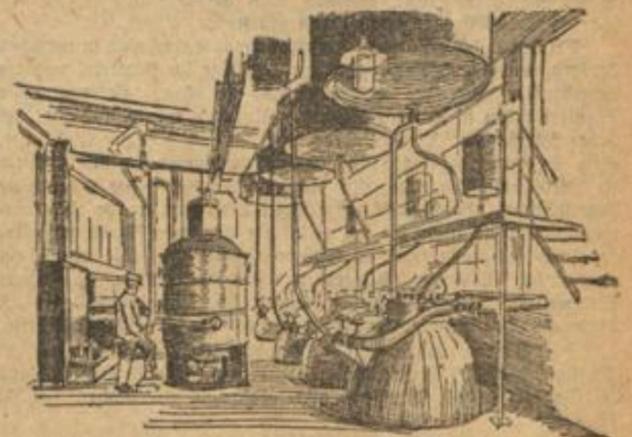


Seifenfabrik Gröba-Riesa: Plattenkühlmaschine

angelegen sein lassen als mancher private Konkurrenzbetrieb. Das prägt sich auch im Bild der technischen Anlagen aus: möglichst lichte, weite Arbeitsräume bei zweckmäßiger Anordnung des Arbeitsganges, Veranstellung von Waschräumen, Kanälen und dergleichen, und nicht zuletzt die Innehaltung aller Sicherheitsbestimmungen, die geeignet sind, die Arbeitskraft vor Betriebsunfällen mit ihren schweren Folgen zu schützen.

Ein starkes Bild von den technischen Leistungen

im Aufbau des Genossenschaftswesens erhält man bei der Besichtigung der Großbetriebe der GGB., wie sie jetzt vielfach auch in den Genossenschaftsfilmern gezeigt werden. Die Anlage in der Produktionszentrale Gröba-Riesa stellt ein Fabriktierel für sich dar, in dem die Teigwarenfabrik, eine Seifenfabrik, eine Zündholzfabrik und eine chemische Fabrik untergebracht sind. Schon im äußeren Eindruck fällt die Zweckmäßigkeit der ganzen Anlage auf. Unsere Bilder geben einige Vorstellungen von den Großmaschinen, die z. B. bei der Fabrikation von Zündhölzern und von Teigwaren dort angewendet werden. Besonders interessant ist die Mafforonipresse, die den Teig unter starkem Druck durch febrartige Böcher preßt und ihm die Form vieler kleiner Röhren gibt. Ein technisches Kunstwerk geradezu ist die Simplexmaschine, die automatisch die Zündhölzer mit der



Seifenfabrik Gröba-Riesa: Fettsplaltungsanlage

Dienste des Strebens, dem organisierten Verbrauch Kosten zu sparen bei möglichst hoher Warenqualität.

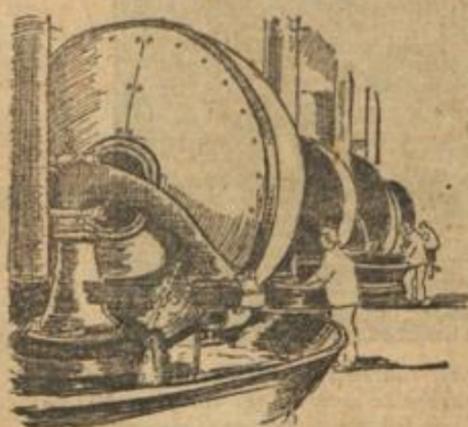
So erfüllt die Technik auch in der Verbraucherbewegung ihre besonderen Aufgaben; die organisierte Verbraucherschaft kann auf das bisher Gelernte mit Befriedigung zurückblicken. Ist es doch ein Ansporn zu immer größerer Leistung im Dienste der organisierten Gemeinschaft.



Zündholzfabrik

„Umfassende Anwendung der modernen Kräfte und der vollkommensten Maschinen und Werkzeuge.... werden die Produktion auf eine Höhe bringen, daß zur Erzeugung des nötigen Quantum von Lebensbedürfnissen die Arbeitszeit sehr erheblich vermindert werden kann.“

August Bebel, Die Frau und der Sozialismus.



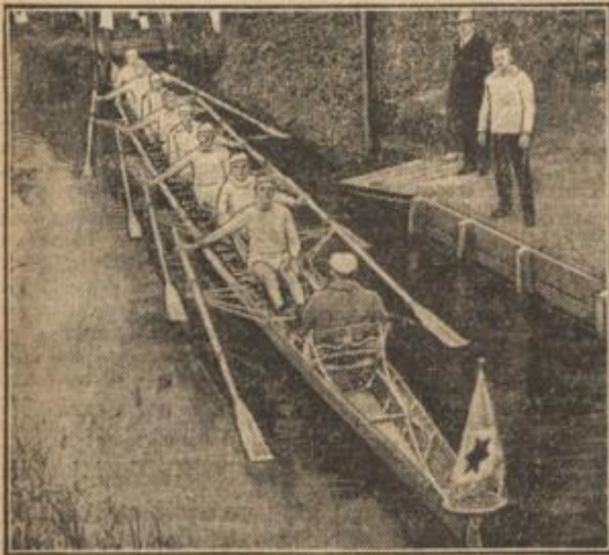
Teigwarenfabrik: Kollergang

~ Sport und Spiel ~

Arbeiter-Rudersport.

Wohl mancher Arbeiter bewunderte bei seinen Spaziergängen die schlanken, schnellen Sportboote der Ruderer auf Spree und Havel und wünschte, es ihnen gleichzutun. Einst war dieser Sport nur dem finanzkräftigen Bürgertum möglich, aber genossenschaftlicher Zusammenschluß vermochte auch dem Arbeiter die Schönheiten des Rudersports zu erschließen. Jetzt befähigt die Arbeiterschaft rund um Berlin vorbildliches Rudermaterial in schmucken Bootshäusern.

Der Arbeiter hat die Pflicht, sich sportlich zu betätigen. Er soll und muß seinen Körper von den Schlägen der Arbeitsfront befreien.



Wer aber gar erst die Schönheiten der Natur auf Wanderruderschiffen kennen lernt, vergißt gern die oft zweifelhaften Bergnigungen der Großstadt.

Im Gegensatz zu den „unpolitischen“ Vereinen, die kein Interesse an der wirtschaftlichen Besserstellung der Arbeiter haben, nimmt der Arbeiter-Rudersport nur solche auf, die Mitglied einer freigewerkschaftlichen oder politischen Organisation sind. Anfragen sind zu richten an: Ruderverein Collegia e. V., Charlottenburg, Wielandstraße 4.

Bundestag der Schachspieler.

Der Deutsche Arbeiterschachbund hielt vor kurzem in Stuttgart seinen 5. Bundestag ab. Aus dem Geschäftsbericht des Bundesvorsitzenden Gläser war zu entnehmen, daß sich der Bund in einer ständigen Aufwärtsentwicklung befindet. An Mitgliedern sind zurzeit 13 000 in 462 Ortsgruppen vorhanden. In der Zentralkommission für Arbeitersport- und Körperpflege hat der Bund eine gute Stütze, weshalb auch die Beziehungen zu den anderen Arbeitersportvereinen recht gut sind.

Bei den Arbeiterturnen und Naturfreunden wurden in manchen Ortsgruppen Schachabteilungen gegründet, die ihr Material und die Schachzeitung von der Bundeszentrale beziehen. Internationale Turniere sollen in Zukunft der hohen Umkosten wegen nur alle drei Jahre stattfinden. Der Bundesverlag hat sich gut entwickelt; von einer Beitragserhöhung kann Abstand genommen werden. Durch die Veröffentlichungen der Arbeiterzeitungen findet der Bund gute Unterstützung. Nach einer ausgiebigen Diskussion wurde eine kommunistische Resolution, die sich gegen die Luzerner Sportinternationale wandte, gegen etwa 10 Stimmen abgelehnt. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl Gläfers als ersten Vorsitzenden. Zu seinem Stellvertreter wurde Spiegel neugewählt, Bundesspielleiter ist Thronick, Vorsitzender des Bundesauschusses Dehlschläger-Berlin.

Die Internationale der Arbeiterschachspieler hat in Deutschland 13 000 Mitglieder, in Oesterreich 2000, in Dänemark und der Schweiz je 400. Rußland gibt, großzügig wie immer, 100 000 Mitglieder an.

Ein Sportfest größten Stils.

In Weichensee.

Der 2. Bezirk des 1. Kreises veranstaltet am 9. und 10. Juni in Weichensee ein großes Sportfest. Nach den bisherigen Meldungen zu urteilen, wird die Provinz sehr zahlreich vertreten sein. Am Sonnabend finden im Weichensee Schwimmwettkämpfe statt. Die besten Berliner Mannschaften sind in den Wettschwimmern und in den Wasserballspielen am Start. Vom Nachmittag an schon werden auf der Weichenseer Rennbahn und im Stadion Fauler See leichtathletische Wettkämpfe und Spiele aller Art ausgetragen werden.

Am Sonntag finden Vormittags die Ausscheidungskämpfe zu den Mehrkämpfen statt. Am Nachmittag wird ein Festzug für die Idee des Arbeitersportes werden. Die Hauptveranstaltung geht dann im Stadion Fauler See vorstatten. Eine Fußball-Auswahl-Mannschaft des Bezirks Norden der Märkischen Spielvereinigung wird gegen eine gute Städtemannschaft antreten.

Mit den Naturfreunden in die Schweiz.

Am 17. August führt der Gau Brandenburg des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ einen Sonderzug in die Schweiz. Anlässlich der 11. Hauptversammlung des Gesamtvereins findet in Zürich ein großes internationales Naturfreundetreffen statt. Anschließend daran veranstaltet das Reisebureau der Naturfreunde mehrere acht- und vierzehntägige Reisen durch das schöne Schweizer Land. Der Sonderzug kann auch nur für die Hinreise benützt werden. Gäste an diesen Wanderungen sind herzlich willkommen.

Die Gesamtkosten an den Reisen betragen etwa 220 Mark (für 14 Tage), worin sämtliche Bahn- und Schiffsfahrten von und nach Berlin, Quartiere (Hotels), Abendessen, Frühstück sowie Besichtigungen enthalten sind. Die Anmeldungen für den Sonderzug können sofort, spätestens bis 30. April, erfolgen, wobei eine Gebühr von 5 Mark zu entrichten ist, die auf den Fahrpreis angerechnet wird. Da nur eine bestimmte Anzahl Teilnehmer zugelassen werden kann, empfiehlt es sich, die Anmeldung möglichst bald vor-

zunehmen. Ausführliche Prospekte erscheinen in Kürze. Auskunft und Anmeldung an das Reisebureau Naturfreunde, Berlin R. 24, Johannisstr. 14-15 (Tel. Norden 4177), täglich außer Sonnabends, von 18-20 Uhr. Auch verweisen wir auf die anderen Ferientouren der Naturfreunde, z. B. in den Harz, den Schwarzwald, das Rügen- und Havelgebirge, Pfingsten nach Rügen, zu denen sich Teilnehmer melden können. Prospekte werden auf Wunsch zugesandt.

Auch Oesterreich lehnt ab.

Die Wiener Arbeiterzeitung meldet, daß die österreichischen Arbeitersportler eine Einladung zur Teilnahme an der im August in Moskau stattfindenden „Spartakiade“ der Sowjetunion abgelehnt haben, weil es sich um keine rein sportliche, sondern um eine parteipolitisch-kommunistische Veranstaltung handele.

1. Bezirk des N. und SpB. Dienstag, 17. April, 20 Uhr, in der unteren Turnhalle, Bouchéstraße in Treptow, Vochrstraße, in der die Freilübungen zum Bezirksfest gelehrt werden. Die technischen Leiter aller Bezirksvereine und Sparten sollen hierzu erscheinen.

1. Kreis. Wasserballspiele. Montag, 16. April, 20 Uhr, treffen sich alle Schiedsrichter (nachgeprüfte) und Vereinswasserballobleute sowie der Prüfungs- und Spielausschuss zwecks Festlegung der Sommerfestspiele im Stadtbad Kreuzberg, Birnwaldstraße.

Vereinskalender

Zwei Turnerschaft Charlottenburg, 14. April, 20 Uhr, Vierteljahresversammlung im „Birnbaum“, Galvanistraße. — Wkt. Tennis: Sonntag, 16. April, Eröffnung der neuhergerichteten eigenen Plätze, Sportplatz Wehrend, Interessenten werden noch aufgenommen.

Der SC „Luzich 02“ hat zwei neue Abteilungen geschaffen, und zwar Turnhalle Schmidtstr. 38, Dienstags und Freitags, 20-22 Uhr, Sin-Jitsu. Durch den Anschluß des „Arbeiter-Sportvereins Kreuzberg“ besitzt der SC „Luzich 02“ jetzt auch, über eine Turnhalle, in der Boxen, Heben und Ringen gelehrt werden. Die Turnhalle befindet sich in der Mahomer Str. 30, Dienstags und Freitags, 20-22 Uhr.

Skifahrt des Reichsbanners.

Ins Riesengebirge.

Während der Feiertage machte die SK-Gruppe der Berliner Reichsbanner-Wintersport-Abteilung eine Fahrt ins Riesengebirge. Die Fahrt ging bis Krummhübel, von wo aus über Brüdenberg, Schlingelbaude, Hampelbaude, Schieferhaus die Schneekoppe erstiegen wurde. Bereits in 1000 Meter Höhe wurde der erste Schnee angetroffen. Bei der Abfahrt über die Prinz-Heinrich-Baude kamen die Sportler in ein schweres Schneegestöber, das jedoch bald überwunden war. Am nächsten Tage wurde bei strahlend blauem, wolkenlosem Himmel eine Fahrt hinter nach Böhmen über die schier endlosen Schneefelder nach der Wiesenbaude gemacht. Am 3. Tage rüstete die Gruppe schon frühmorgens zur großen 40-Kilometer-Tour, wozu jedoch gut ein Drittel aus Kilometerlangen Abfahrten bestand. Ueber die Spindlerbaude, Peterbaude, Schneegrubenbaude und die neue Schieferbaude wurde spät abends bei Jäckelschein die Jäckelsfallbaude erreicht und Massenquartiere bezogen. Ueber Schweiberbau wurde dann wieder die Rückfahrt angetreten.

Die Oster-Skifahrt der Reichsbannerkameraden war nicht nur eine Erholung, sondern auch eine Propaganda für Schwarz-Rot-Gold und Republik. Ueberall löste das Erscheinen der Reichsbanner-Gruppe mit ihren schwarzrotgoldenen Fahnen stärkste Sympathien aus.

Sportärztliche Beratungsstelle in der Charité

Die seit November 1923 bestehende provisorische Beratungsstelle an der 11. medizinischen Klinik der Charité (Prof. Dr. G. v. Bergmann) ist nunmehr durch ein Abkommen zwischen dem Staat und der Stadt Berlin zu einer planmäßigen Einrichtung umgewandelt worden. Die Stelle dient in erster Linie zur Unterstützung der Untersuchungen der Berliner Sportärzte ebenso wie der Schulärzte, da ihr alle Hilfsmittel der modernen Klinik zu Gebote stehen. Ferner steht sie auch den Mitgliedern der Berliner Turn- und Sportvereine zur Verfügung. Die bei den Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse

solten gesammelt und wissenschaftlich verwertet werden. Die Beratung findet wie bisher Luisenstr. 18a (Red. Volkshaus) statt. Die Stelle steht unter der Leitung von Privatdozent Dr. Herzheimer und wird vom 15. April ab Montags und Freitags von 8 bis 1 und 5 bis 7 Uhr, Mittwochs von 8 bis 1 Uhr geöffnet sein. Weitere Untersuchungszeiten werden nach vorheriger Vereinbarung mit den beteiligten Vereinen festgesetzt werden.

Jungflieger-Kursus in Berlin.

Kürzlich wurde an der Staatlichen Baugewerkschule in Neukölln der erste Jungfliegerkursus in Berlin in Gegenwart von Vertretern der Behörden und der Luftfahrtorganisationen eröffnet. Der Kursus, der unter Leitung des Dipl.-Ing. Hansmann steht, soll drei Semester dauern; Unterricht findet wöchentlich Mittwochs von 4 bis 7 Uhr statt. Der Kursus umfaßt theoretischen und praktischen Unterricht, Führungen durch industrielle Werke, Modellbau, später auch Bau von Segelflugzeugen. Der erste Kursus ist mit 47 Schülern bereits voll besetzt. Auskunft über Beteiligung erteilt die Gruppe Brandenburg und Grenzmark des Deutschen Luftfahrtverbandes, Berlin W. 35, Blumeshof 17.

Pferderennen.

Der zweite Renntag in Karlsruh bringt als Hauptprüfung das Residenz-Herdenrennen. Ein rundes Dutzend Bewerber stellt sich in diesem Ausglick über 3000 Meter zum Kampfe. Am Montag ladet Mariendorf zu Gasten. Unsere Voraussetzungen: Karlsruh: 1. Lokkopf-Stall Heinz Stahl; 2. Pommer-Erlkönig II; 3. Kalkstein-Flamin; 4. Bezna-Herzog; 5. Rinaldo-Lobredner; 6. Herzog-Edelstein; 7. Karl Ferdinand-Stromer. Mariendorf: 1. Antimon-Virus; 2. Fahrt Ch. Mills-Armin; 3. Fahrt Jauh jr.-Angelinde; 4. Fahrt Ch. Mills-Quist quast; 5. Harnelle-Iona W.; 6. Augias-Lenardo; 7. Frankenstein-Arafra; 8. Marie-Luise-Caro-Sube; 9. Peter Harvester-Ranzanares.

Meisterschaften im BSB.

Die Ausscheidungskämpfe um die Meisterschaft des Berliner Sportkletter-Bundes e. V. brachten in der Zwischenrunde folgende Ergebnisse: Unger (Norden 23) 735, Harden (Gut Holz 05) 728, Keunje (Rifto) 727, Heide (B. Weg) 726, Bertoff (Luftige Sieben) 726, Frobenius (Wegg-Wegg) 726, Klat (Gut Freund) 726, Schur (Kud.-Zud) 726, Schorr (Gefelligkeit 19) 725, Flader (Rifto) 724. Die Führung im Gesamtergebnis haben: Schur 1421, Heide 1412, Klat 1410, Lorenz 1409, Lippe 1408, Herrmann 1407, Schmidt 1405, Eichhorn 1403, Römer 1403, Unger 1402.

Schmeling - Haymann am 13. Mai.

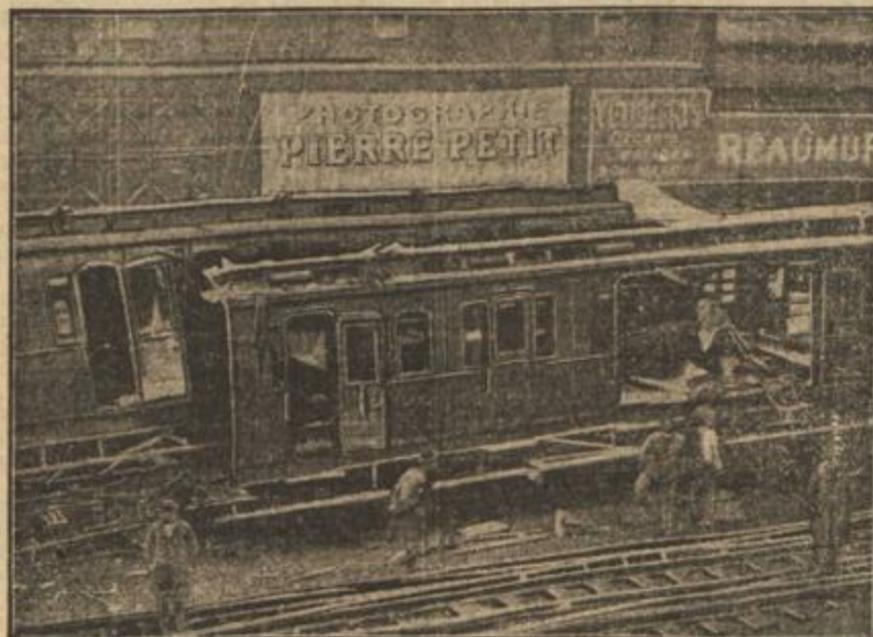
Gemäß den Bestimmungen, die dem kürzlich stattgefundenen Titelkampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft zwischen Max Schmeling und Franz Diemer zugrunde lagen, hat der neue Meister Max Schmeling schon innerhalb kurzer Zeit gegen den Sieger der Endauscheidung, Ludwig Haymann-München, anzutreten. Das Treffen war ursprünglich für den 6. Mai nach der Dortmunder Westfalenhalle angesetzt, die Bogensportbehörde Deutschlands hat jedoch im gegenseitigen Einvernehmen den Termin um eine Woche auf den 13. Mai hinausgeschoben. Beide Kontrahenten haben sich bei ihren letzten Kämpfen im Sportpalast Augenverletzungen zugezogen, die zwar an und für sich geringfügiger Natur sind. Um jedoch ganz sicher zu gehen, und Schmeling sowohl wie Haymann in bester Form gegenüber zu stehen, ist die Verlegung des Kampfes auf den 13. Mai erfolgt.

Neuer deutscher Schwereathletikrekord. Im Rahmen der in München zum Austrag gekommenen Schwereathletikmeisterschaften von Süddeutschland gelang es dem bekannten Rekordmann Schwaiger (1860 München) mit einer neuen deutschen Höchstleistung im linksarmigen Stoßen der Federgewichtsklasse aufzuwarten. Schwaiger brachte 165 Pfund zur Höchstrecke und verbesserte den bisherigen Rekord, den mit 155,6 Pfund Mühlberger-Mannheim hielt.

Domgörgen und Gypso Daniels messen am 22. April in Leipzig ihre Kräfte. Am gleichen Tage findet bekanntlich auch die Europameisterschaft im Weltergewicht zwischen dem deutschen Meister Karl Sahn und dem Belgier Leo Darton statt.

Rudi Wagener, der sich bekanntlich vor einiger Zeit nach Amerika begeben hat, soll am 11. Mai sein Debut im Dollarlande geben. Der Duisburger Schwergewichtsbogger hat gegen den Amerikaner Big Boy Peterfen zu einem Zehnroundkampf anzutreten.

Das Eisenbahnunglück in Paris.



Bei dem Zusammenstoß auf dem Pariser Nordbahnhof fuhren zwei Personenzüge aufeinander. Die beiden ersten Wagen des einen Zuges wurden in einer Länge von fünf Metern ineinandergeschoben (im Bilde). Fast sämtliche Reisenden dieser beiden Wagen wurden getötet oder schwer verletzt. Im ganzen waren 15 Tote und 33 Schwerverletzte zu beklagen.